

NAMEN IM UMKREIS DER OBERWALLISER FLURBEWÄSSERUNG

von Werner Bellwald und Stefan Würth

1. Einleitung

1.1 Prolog: Die Walliser Suon als Emblem

Das alemannische Oberwallis ist reich an emblematischen Kulturphänomenen. Dazu zählen der altertümlich wirkende Dialekt, ausgeprägt endogame Gemeindestrukturen, hochgelegene Haufendörfer, lärchenhölzerne Heidenhütten, runenartige Tesselzeichen, das Roggenbrot und auch: die Suonen. Für die wissenschaftliche Erforschung der Walliser Kultur wurden die Grundlagen im Verlauf des 19. und im frühen 20. Jahrhundert gelegt. Zur gleichen Zeit wurden die entsprechenden Phänomene idealistisch aufgeladen. So schuf etwa der Dichter Jakob-Christoph Heer für die Bewässerungssysteme den Begriff «heilige Wasser».¹ Das Bild von waghalzig gebauten Holzkänneln an steilen Felswänden fand Eingang in Schulbücher, Bildbände, Landesausstellungen und Filme. Heute werden solche Bilder vor allem vom Tourismus übernommen und in zunehmend unwirklicher und verkürzter Form gepflegt. Derweil fällt es in manchen Fällen schwer, die autochthonen Benennungen von Bewässerungsleitungen noch zu ermitteln.

1.2 Übersicht

Ebendiese – die Benennungen der Bewässerungsleitungen – stehen im Zentrum der vorliegenden Arbeit. Vorrangig geht es uns darum, die Namen und Appellativa künstlicher Bewässerungssysteme des deutschsprachigen Oberwallis etymolo-

1 Der Roman «An heiligen Wassern» von J. C. Heer erschien 1898 und erfuhr 1905 seine 22. Auflage.

gisch herzuleiten und in ihrer diachronen und geographischen Verteilung zu untersuchen; von den ersten gesicherten urkundlichen Erwähnungen im 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart; von der Sprachgrenze oberhalb Siders bis zum Rhonegletscher, in heute 84 Gemeinden, auf 2'620 Quadratkilometern. Nicht eine Sammlung von Suonen wird angestrebt, sondern die onomastische Erläuterung der wichtigsten Namen und Appellativa, welche die Wasserleiten bezeichnen. Auch auf die Benennung von Geräten und Tätigkeiten im Rahmen der Flurbewässerung wird eingegangen. Daneben soll eine erste Typologie und Morphologie von den Eigennamen der Oberwalliser Wasserleitungen aufgestellt werden.

Als Quellen dienten die umfangreiche regionale und lokale Literatur, suonen-spezifische Arbeiten, publizierte historische Belege und die Dateien der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis.² Es folgten eigene Erhebungen im Feld.

Eine *Suon* oder *Wasserleite* ist ein Kanal von vorwiegend schwacher Neigung, der sein Wasser, das in der Regel von Gletscherbächen abgelenkt wird, zur Bewässerung den Feldern zuführt. In den überwiegenden Fällen sind die Wasserleiten in die Erde gegraben, manche sind in den Fels gehauen, und zuweilen wird das Wasser auch durch Holzkonstruktionen geführt, die am Felsen hängen oder über Stützen laufen. Das Wallis ist an manchen Orten ausgesprochen trocken und um die mageren Felderträge zu verbessern, bot sich die künstliche Bewässerung an. Natürlich gibt es Bewässerungssysteme auch ausserhalb des Wallis,³ und die Walliser Suonen sind auch nicht die einzigen, welche Eigennamen tragen. Für Graubünden zum Beispiel sind zahlreiche Namen festgehalten in Martin Bundis junger Publikation zur Flurbewässerung.⁴ In der Literatur zu den Walliser Bewässerungskanälen finden sich indessen kaum namenkundliche Erläuterungen. Man widmet sich dort

2 Marcus Seeberger, Gymnasiallehrer in Brig und Begründer der Oberwalliser Orts- und Flurnamensammlung, hat die Lebendbelege in den Jahren 1971 bis 1973 aufgenommen; die Exzerpte historischer Orts- und Flurnamen aus Gemeinde- und Pfarrarchiven, dem Archiv des Domkapitels, dem Staatsarchiv u.s.w. legte Seeberger in den drei, vier folgenden Jahren an. Bei den Gewährsleuten im Feld („Wieviel bezahlen Sie mir?“) wie bei den Betreuern von Archiven („Wir haben gar nichts!“) begegneten dem Explorator verschiedene Schwierigkeiten; an anderen Orten waren auf Anhieb qualitativ wertvolle Aufnahmen möglich (Marcus Seeberger, 02.2002). Seit 1996 werden die Karteikarten von Martin Clausen, René Pfammatter, Valentin Abgottspon, Claude Beauge und Milda Christen sukzessive in einer elektronischen Datenbank erfasst.

3 Die im folgenden angeführte Literatur enthält historische und aktuelle Belege aus Graubünden und dem Berner Oberland, Tirol und Kärnten, dem Sarganserland, dem Elsass und Savoyen. Bekannt sind in der Schweiz auch die sogenannten Wässermatten im bernischen Oberaargau; siehe Schwarze (1986, 26-37). Weiter nennt beispielsweise Martin Bundi Wasserleiten mit aufgehängten Holzkänneln für die Gemeinden Flims (Bundi 2000, 56 und 60) und Trin (2000, 61ff.). Wie Bundi ferner anhand von Irrtümern aus der jüngsten Zeit zeigt, sind wir nur schon im Alpenraum über die wirkliche Verbreitung der künstlichen Bewässerung ungenügend im Bilde (Bundi 2000, 254).

4 Bundi, 2000, 69.

zumal den Fragen nach dem Alter und den technischen Details, den Organisationsstrukturen und den rechtlichen Aspekten.

2. Räumlicher Raster:

Das Vorkommen künstlicher Bewässerung im Oberwallis

In diesem Kapitel soll die räumliche Verteilung der Suonen untersucht werden, darauf folgt in Kapitel 3 eine Altersbestimmung. Die Kenntnisse um geographische Verbreitung und zeitliche Tiefe werden unsere Blicke für die in der Namenlandschaft nicht immer ganz durchsichtige Situation schärfen.

2.1.1 Orte ohne künstliche Bewässerung

Orte ohne künstliche Bewässerungssysteme sind laut Eichenberger (1940, 5) das obere Goms bis nach Ulrichen. Bielander spricht von «wenig» Bewässerung bis Münster (1941/42, 82f. und 82 Anm. 2).

Im Vergleich zum unteren und mittleren Talabschnitt verzeichnet das obere Goms eine erhöhte Niederschlagsmenge; offensichtlich ist die künstliche Flurbewässerung hier weniger dringlich. In der Literatur gehen die Meinungen darüber auseinander, bis wie weit hinauf im Goms die Bewässerung noch üblich sei; von den beiden oben zitierten Autoren beispielsweise nennt der eine Münster, der andere Ulrichen. Gemäss unserer aktuellen Nachfrage in den jeweiligen Gemeinden wurde in Münster noch bis in die 1950er Jahre bewässert, ebenso weiter talaufwärts in Geschinen. Auch für Obergesteln, wo es nach übereinstimmender Meinung der Literatur keine Bewässerung gegeben hat, können wir Lebendbelege für einstige Wasserleitungen beibringen.⁵

5 Münster: Valentin Bacher (*1940) in Münster: Die Bewässerungskanäle hiessen *Wasserleite* f., Pl. *Wasserleitige*. Sie gingen vom Münstigerbach nach beiden Seiten aus. Als Knabe war er mit seinem Vater noch beim Wässern dabei. In den 1960er Jahren ist das Wässern ergangen; heute sei gar nichts mehr. Frau Werlen-Kiechler (*1935), aus Münster, heute in Geschinen, nennt *Wasserleita* f., Pl. *Wasserleite*, Dim. *Wasserleitini*. Geschinen: Basil Werlen (*1932) in Geschinen nennt ein halbes Dutzend Hauptwasserleiten, die einen ob dem Dorf vom Bach den Hang hinunter bis auf das Gemeindeterritorium von Münster reichend (eine über die Lokalität Wintergassen führende Leitung), die anderen oben am Berg (Wasserleitung im Trützi); mit der Mechanisierung der Landwirtschaft sei das Wässern verunmöglicht worden, die Maschinen hätten im Gelände die Leitungen zerstört. Zwischen Ulrichen und Oberwald werde tatsächlich nicht bewässert, berichtet Christian Imhof (*1954), Ernen. Ulrichen: Paul Imsand (*1943) erklärt, es habe hier nie *Wasserleitige* (sic) gegeben, man wässere heute nicht und er hätte auch nie davon erzählen gehört, auch früher als Knabe nicht. Obergesteln: Nach anfänglich negativer Antwort erinnert sich Ida Hallenbarter (*1908), wie ihr Vater davon sprach. Er habe als Knabe noch gesehen, dass man hier bewäs-

Historisch belegen lassen sich Wasserleitungen in Münster (1552 „uff der houptwasserleütten“, 1575 „subtus der Houpttwaterleittenn inferiori“, 1633 „uff der obren hauptwasserleiten“, Geschinen (1662 „ob der hauptwasserleiten“ 1662), Ulrichen („1618 per aqueductum vocatum die Bachstaffollwasserleuten“⁶ und 1830 „ob der Wasserleiten“) und Zum Loch (1669 „zum Loch by der schluocht ob der wasserleitten“).⁷ Für die weiter talaufwärts gelegene Gemeinde Obergesteln, bezeugen zwei Gewährspersonen das Vorhandensein von Wasserleitungen, doch konnten bislang keine historischen Belege beigebracht werden.

2.1.2. Orte mit unregelmässiger Bewässerung

An einigen Orten wird nicht jedes, sondern manchmal nur jedes zweite oder dritte Jahr gewässert, nämlich dann, wenn die Sommer trocken ausfallen. Eichenberger (1940, 5) nennt das Binntal, Zermatt, Saas und die oberen Regionen der südlichen Seitentäler als Beispiele. Ähnlich verhält es sich im Lötschental, wo in niederschlagsreichen Sommern wenig bewässert werden musste.⁸

2.1.3. Orte mit regelmässiger Bewässerung

In trockeneren Gegenden des Oberwallis findet sich erwartungsgemäss ein dichteres und technisch anspruchsvolleres Netz von Wasserleiten, das alljährlich von Frühjahr bis Herbst in permanentem Betrieb steht. Vor allem die rechte Seite des Rhonetals mit ihren nach Süden ausgerichteten Hängen verzeichnet westlich vom Untergoms ausgedehnte Bewässerungssysteme; hier ist das Bewässern auch erwartungsgemäss am stärksten kodifiziert (geregelter Wässerturnus, schriftlich fixierte Modalitäten des Unterhalts, festgeschriebene Trägerschaft).⁹

sert habe. Maria Zeiter (*1919) erinnert sich an eine heute noch sichtbare Wasserleite am Ort Hoschtette/Gadeschtatt (auf der rechten Talseite ob dem Dorf); das Wasser sei im Milibach gefasst worden. Freundl. Mitt. Irmgard Anthenien, Brig/Obergesteln 02.2002. Oberwald: Fridolin Hirschier (*1917) hat weder je davon erzählen gehört noch davon gelesen; höchstens auf den Alpen könnte es das gegeben haben, doch als 12jähriger Zuhirt habe er damals bereits keine mehr gesehen.

6 Vermutlich mit Bezug zur Flur *Bachstafful*.

7 Zitiert nach den Karteikarten der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis.

8 Kippel: Gewässert hat man jeden Frühling und Sommer, und auch im Herbst für das Embd (zweiter Grasschnitt), und zwar nicht notwendig weniger, wenn es ein nasses Jahr war, denn die Suonen waren ja „im Cheer“ („im Turnus“) zugeteilt und wer drankam, hat auch gewässert; man wusste ja nicht im voraus, ob es in der folgenden Zeit trocken oder nass sein werde – „wir haben manchmal gewässert, während es regnete“. Ignaz Bellwald, (*1940), 02.2002.

3. Zeitlicher Raster: Vom Ursprung der Suon

Generell sind die Wasserleitungen zweifellos alt. So lässt sich etwa Homers Ilias als Beleg für ihr Vorhandensein um ca. 800 v. Chr. beiziehen:

„Wie wenn ein Mann einen Graben von dunkler Quelle zur Seite
Leitet, die Strömung des Wassers auf Felder und Gärten zu führen,
Mit einer Hacke wirft er allen Schutt aus der Rinne;
Strömt nun das Wasser voran, so schwemmt es unten die Kiesel
Alle hinweg, rasch fährt es dahin mit rieselndem Rauschen“¹⁰

Wann aber im Wallis erste Bewässerungssysteme angelegt wurden, ist schwer abzuschätzen. Die Autoren der Lokalliteratur nennen oft die Römer als Begründer, auch keltische Leitungen werden erwähnt, zuweilen gar solche aus dem Neolithikum. Rauchenstein zum Beispiel glaubt, aus der Semantik vom Namen der *Heidenleitung* in Visperterminen römischen Ursprung lesen zu dürfen.¹¹ Eichenberger führt das Appellativum *bisses* auf kelt. *bedum* ‚Bach‘ zurück, will indessen kein Datum daraus schliessen, da *bedum* auch als Substratwort noch zur Benennung der Wasserleitungen herangezogen worden sein könnte.¹² Auch die römische These wird von Eichenberger abwägend behandelt: Es würden die hohen Bevölkerungszahlen, welche man bei Julius Cäsar für das Rhonetal findet, auf eine notwendige Bewässerung zur Zeit der Römer schliessen lassen, jedoch müsse man Cäsars Zahlen mit Vorbehalt begegnen.

Auch die Naturwissenschaft versucht sich an einer Altersbestimmung der Wasserleiten. Für das Baltschieder-, das Joli- und das Gredetschtal führten dendrochro-

9 Zu beachten ist aber, dass nicht jeder Wasserkanal zur Flurbewässerung dient. Es gibt auch Kanäle, die hydraulische Anlagen antreiben. Aus dem Baltschiedertal beispielsweise, wo eine zweistel-
lige Zahl von Bewässerungskanälen gefasst und auf die Güter von Ausserberg, Baltschieder und
Eggerberg geführt wurde, diente das sogenannte *Dorfwasser* in Baltschieder zum Antrieb von
Mühlen, Walken und Sägereien und wurde daher auch *Sagen-Wuor* genannt; Urkunden belegen
diese gewerbliche Nutzung bereits für 1517 und 1525. Auch weitere Nutzungen der Kanäle sind
möglich. In Ausserberg führte die *Undra* (die ‚Untere‘) Tränkwasser für das Vieh, Wässerwasser
für die Wiesen und Trinkwasser für die Menschen heran. Gleichzeitig trieb dieses Wasser drei
Mühlen und eine Sägerei an und diente ferner an den Waschtagen zum Waschen der Kleider; im
Nachbarort St. German floss die *Niwa* auf zwei Mühlen, eine Sägerei und das 1917/18 erstellte
Elektrizitätswerk.

10 Homer, Ausgabe 1920, 471.

11 Rauchenstein, 1907, 52. Schwzdt. *Heid* 1. ‚Angehöriger einer vorchristlichen Bevölkerung oder
nichtchristlichen Gruppe‘, als Bestimmungswort von komponierten FIN „meist Örtlichkeiten be-
zeichnend, an welche sich Sagen von einer untergegangenen Bevölkerung knüpfen, wie auch Fun-
de von Altertümern seither den Volksglauben vielfach bestätigt haben“; 2. ‚Flur mit oder ohne
Heidekraut‘ Id. 2, 985ff.

12 Eichenberger, 1940, 19.



*Suonen mit Feinverteilung auf den Heumatten
(hier am Beispiel weechschun Mattä, zwischen Wiler und Ried, Lötschental)
(Photo Werner Bellwald, 1983)*

nologische Untersuchungen zu Jahrringkurven, die 1270, 1327, 1335 und 1860 enden.¹³

Als früheste schriftlich fixierte Datierung nennt Pfarrer Seematter 1929 die Jahrzahl 930, welche an mehreren Stellen der *Wyssa* (die ‚Weisse‘) in den Fels gemeisselt gewesen sei. Während der Erneuerungsarbeiten seien aber die Zeichen zerstört worden (Jossen 1989, 135f.). Analog dazu soll sich die Jahrzahl 1001 an der *Restiwasserleite*¹⁴ (Birgisch) gefunden haben. Belege dieser Art bleiben im Einzelnen abzuklären, dürften aber tendenziell den Anforderungen eines wissenschaftlichen Belegs nicht genügen. Quellenkritisch zu überprüfen wäre auch Bielander's Mitteilung jener chronikalisch überlieferten Nachricht von einem Wasserleitungsstreit im Goms aus dem Jahr 1008 (Bielander 1941/42, 83) sowie die Nachricht Schmid's von einer Urkunde aus dem Jahr 1040, welche die Verteilung des

13 Schmid, 1994, 74, 86, 168, 186. Da bei diesen Proben die Waldkante (die äussersten Jahrringe) fehlt, und somit das Fälldatum nicht genau eruiert werden kann, ist es möglich, dass diese Hölzer einige Jahrzehnte nach dem genannten Datum gefällt und in die Suonen eingebaut wurden. Freundl. Mitt. Prof. Dr. Hanspeter Holzhauser, Zürich.

14 Zum Namen siehe 5. 2. d.



*Moderne Fassung einer Suon: Gorperi im Baltschiedertal, am Ort Senntum
(Photo Werner Bellwald 2002)*

Augstbordwassers (wird am Augstbordbach in der Gemeinde Emdb gefasst) geregelt hätte (Schmid 1994, 157 u. 11).

Stichhaltig sind die Urkunden aus dem 13. Jahrhundert mit Erwähnung der Wasserleitungen. Hans Robert Ammann weist indessen zu Recht darauf hin, dass diese Urkunden zur Datierung der Wasserleitungen nicht herangezogen werden dürfen, weil im Ganzen für das Wallis nur sehr wenige schriftliche Zeugnisse vorliegen, die älter sind.¹⁵ Das Erscheinen der Wasserleiten in den schriftlichen Zeugnissen des 13. Jahrhunderts dürfte also eher von der Verdichtung der schriftlichen Kultur als von der Begründung eines Bewässerungssystems abhängen. In den ältesten vorhandenen schriftlichen Belegen lauten die Appellativa für Wasserleitungen lat. *aqua* (‚Wasserleitung‘), *aqueductus* (‚Wasserleitung‘) oder *canalis* (‚Röhre, Rinne, Kanal‘).¹⁶

15 Ammann, 1995, 262.

16 Beim Appellativ *aqua* lässt sich in einigen Fällen nur schwer entscheiden, ob ein natürliches Gewässer oder eine Leitung gemeint ist.

- 1245 „...vendidi...vineam...et dimidiam grangiam cum casali circumadiacente et *aqua* ad irrigandum supradicta...”
1252 „...vendidi pratum meum...et *aquam* eidem prato pertinentem...”
1255 „...que terra est annexa vinee...et protenditur usque ad *aqueductum* directo tramite...”
1261 „...unum sectorium prati supra *canalem*...”
1278 „...*aque ductus* per pratum domini apud Morgiam...” (Eichenberger 1940, 20f.)

Ammann fand in Privaturkunden 15 weitere Belege für die Zeit zwischen 1245–1300. Für die Zeit zwischen 1301–1400 bringt Ammann 140 Belege.

Die ersten Eigennamen von Suonen werden in den Jahren vor und nach 1300 greifbar.

- 1297 “et quartam partem vnus die aque cui dicitur *wilerwasser*” (‘Weilerwasser’) (Mund)
1302 „in aqua cui dicitur *swellinwasser*“ (ahd. *swelli*, ‘Balken zum Hemmen, Schwellen des Wassers’) (Stalden)
1305 „de aqueductu cui dicitur *dy heydenschv* wasserleyta de Nantz” (ahd., mhd. heidanisk, ‘heidnisch’, schwzdt. heid(n)isch, vorchristliche Relikte bezeichnend, heidnisch, alt’) (Visperterminen)

Man darf in der Frage nach dem Ursprung der Walliser Wasserleiten wohl mit Denis Reynard übereinstimmen: «C’est une question qui reste d’ailleurs ouverte, malgré les tentatives d’explication plus ou moins heureuses de nombreux érudits.»¹⁷ Nachzuweisen ist dagegen eine entschiedene Verdichtung des Bewässerungssystems im 15. Jahrhundert, die abhängt von einem entsprechenden Ausbau der landwirtschaftlichen Nutzung während dieser Zeit.¹⁸

*Rechte Seite: Traditioneller Chännel mit Laufsteg an Felswand, wurde wieder nach altem Vorbild hergestellt: Die Gorperi am Ort Meerheji, Baltschiedertal
(Photo Werner Bellwald 2002)*

17 Reynard, 2002, 31.

18 Reynard, *ibid.*



4. Die zwei verbreitetsten Appellativa: *Suon* und *Wasserleite*

Es scheint, die unterschiedlichen Appellativa *Suon* und *Wasserleite* benennen keine spezifischen Konstruktionsmerkmale der Kanäle (z. B. im Boden verlaufend oder in Holzkänneln gefasst).

4.1. *Suon* f.

4.1.1. *Lebendbelege*

In der umfangreichen Literatur erscheint meist schriftsprachlich *Suon* mit dem Pl. *Suonen*. Schwzdt. gibt es zahlreiche Varianten: *Süon*, *Suen*, *Süan*, *Sua*, *Süä*, *Süe*; das Idiotikon (7, 1109) nennt weiter die Diminutivformen *Süenli* (Wallis) und *Süälli* (Piemont: Alagna), und der Schweizerdeutsche Sprachatlas bringt für die walserischen Südorte *Sieli* (SDS III, 155, Spalte 4). Für das Lötschental (Ferden, Kippel und Wiler) erfuhren wir die Variante *Siändli(n)* als Lebendbeleg.¹⁹

Das Vorkommen von *Suon* in Brig, Visp und den Vispertälern sowie in Leuk, wie es in der Literatur angeführt wird,²⁰ widerspricht unserem Wissen über die Region. In diesen Gebieten ist zumindest heute stets nur *Wasserleite* gebräuchlich. Dieser Widerspruch veranlasste unsere Umfrage.²¹ Die Resultate aus den einzelnen Gemeinden lauten:

Westlich Raron

Ausserberg: Pl. *Siene* (Felix Schmid 1981, 30), ebenfalls bei Maurus Schmid (1994, 45). Bei der mündlichen Umfrage (02.2002) verwendet Raphael Schmid (*1925) spontan den Begriff *Wasserleita*, Pl. *Wasserleite*, sagt aber später, *Wasserleite* habe man vor allem geschrieben, und *Süe*, Pl. *Süene* (sic) habe man gesprochen. Maurus Schmid (1994, 126) schreibt, dass eine der ältesten *Suonen* von

19 Freundl. Mitt. Ignaz Bellwald (*1940), Kippel 03/2002.

20 Laut Paul Zinsli (1976, 188) „ist das Wort (*Suon*) für die Wasserzuleitung nur von der Sprachgrenze an bis Visp bekannt, ferner in Lötschen und in den Vispertälern.“ Das Idiotikon (7/1109) will *Suon* auch für die Bezirke Brig, Visp und Leuk belegen, lehnt es aber für das Goms richtigerweise ab. Auch gemäss Bielander (1941/42, 79, Anm.3) fehlt der Ausdruck *Suon* im Goms.

21 Befragt wurden Angehörige einer älteren Generation; bei jüngeren InformantInnen handelt es sich um solche, die im kulturellen Bereich engagiert und mit den örtlichen Verhältnissen vertraut sind. Die (mehrheitlich telefonische) Umfrage wurde zwischen November 2001 und Februar 2002 durchgeführt und bestand aus einem Gespräch mit fünf, sechs offenen Fragen zu Terminologie und Verwendung der Bewässerungskanäle.

Ausserberg «früher einfach *d Wasserleita*» geheissen habe und an ihr heute die *Undra* (,die Untere') und auch der Weiler Wasserleita liege.

Steg: *Süenu* f., Pl. *Suenä*, nie *Wasserleite* (Lina Zengaffinen, *1921, 02.2002). Am Berg sage man *Süe*, Pl. *Süene*; im Grund würden die grossen Kanäle *Rüüss* heissen, die mittleren *Wasserleitu* und die ganz kleinen *Schrapf* (Simon Kalbermatter, *1932, 03.2002.)

Niedergesteln: *Süe*, Plural *Süene* (Dario Steiner, *1949, 10.2001). Maurus Schmid (1994, 70) erwähnt eine *Sandwasserleita*, die am Ausgang der Jolischlucht gefasst wird und in die Ebene westlich unter dem Dorf führt. Hierbei handelt es sich gemäss Auskunft von Dario Steiner um die einzige *Süe* in der Gemeinde, die *Wasserleite* genannt wird.

Ferden: *Suän*, Pl. *Siänä*, Erwin Werlen, *1913; *äs Siändlin*, Rosa Werlen-Bloetzer, *1934.

Kippel: *Suän*, Pl. *Siänä*, Dim. *Siändli*. «*Wasserleite* sagte man im Dialekt nie, aber in den Schriften habe ich den Ausdruck schon gesehen» (Ignaz Bellwald, *1940).

Blatten: *Suän*, Pl. *Suänä*, «Wasserleite hörten wir nie» (Karl und Maria Bellwald-Siegen, *1926 und 1929).

Raron: *Wasserleita*., Pl. *Wasserleitä* seien die Feinverteiler auf dem Grundstück; *ä Süe*., Pl. *Süenä* dagegen seien die grossen Hauptleitungen, die den «*Schwall Wassr*» (die grosse Menge Wasser) bringen. Man kenne in der Gemeinde beide Begriffe und unterteile so nach der Grösse des Kanals (Christoph Salzgeber, *1939). Bestätigt durch Werner Imboden, *1926, 03/2002: *Wasserleita*, Pl. *Wasserleitä* seien im Grund, oben am Berg sage man *Süe*, Pl. *Siene* (Imboden zeigt während des Gesprächs über die *Siene* auf die Kanäle, die das Wasser aus der Felsschlucht des *Bietschi* herausführen.)

Bürchen: *Wasserleita* f., Pl. *Wasserleite*; *ein grösseres Werk mit mehr Wasserführung heisse Wasserleitig*; von *Suon* sei in Bürchen nie die Rede, ausser im Falle des *Ginalswasser*, dem man auch «*d alti Süe*» sage (Oswald Zenhäusern, *1932, heute wohnhaft in Visp). Dies entspricht einem älteren Literaturbeleg, wonach die *Ginanzerin*, aus dem Ginzantztal, auch «*die alte Suon*» genannt wird (Stebler 1922, 74).

Unterbäch: Mit *Suon* bezeichne man die grossen Kanäle, die in den Bächen angeschlagen werden, und *Wasserleiten* hiessen die kleineren Kanäle, die zu den Wie-

sen führen (Gregor Zenhäusern, *1958, 01.2002). Ebenfalls für Unterbäch nennt Id. 7, 1109 Pl. *Siene*.

Es scheint, *Suon* sei in einem begrenzten Gebiet des westlichen Deutschwallis verbreitet, das in etwa den Bezirk Westlich Raron beschreibt. Nur in einer Handvoll von Gemeinden ist ausschliesslich der Begriff *Suon* üblich; dieses Kerngebiet konzentriert sich, soweit das anhand der limitierten Umfrage abgeschätzt werden kann, auf den Raum Niedergesteln. Daneben gibt es Übergangsgebiete wie die Gemeinde Raron oder die Gemeinden der Rarner Schattenberge, wo beide Begriffe geläufig sind.

4.1.2. Historische Belege

Für das ausgehende 14. und für das 15. Jahrhundert enthalten die Dateien der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis je zwei Belege für komponierte Wasserleitungsnamen, die als Grundwort das Appellativum *Suon* enthalten. Im 16. Jahrhundert kommen sieben weitere dazu.²²

- | | |
|------|--|
| 1388 | in Täsch «aquam in <i>aqueductu</i> ... in die veneris qui vocatur <i>huopsun</i> » ²³ |
| 1396 | in Unterbäch «tangit terram cui dicitur <i>Wildinsuon</i> » (Bestimmungswort vermutlich in Bezug zum historischen FIN «wyldin») |
| 1449 | in Bürchen «sub <i>aqueductu</i> cui dicitur <i>alt suen</i> » |
| 1495 | in Eischoll «In <i>aqueductu</i> eorum de oysel [=Eischoll] cui dicitur die <i>niw suon</i> » (mhd. <i>niw</i> , <i>niuw</i> , <i>nuw</i> , <i>neu</i>) |
| 1513 | in Blatten/Lötschen «die <i>nuwen suon</i> ... inferius die <i>brunne suon</i> » (vgl. den historischen FIN «an brunnmatten» ²⁴) (1646 in Blatten) |
| 1544 | in Unterbäch «inter <i>aqueductus</i> quibus dicitur <i>finilsuon</i> » (Bestimmungswort vermutlich in Bezug zum historischen FIN «in den finillun») |
| 1545 | in Unterbäch «die <i>nüwen suen</i> » und in Bürchen «die <i>byelsuon</i> » (Bestimmungswort vermutlich mit Bezug auf den FIN <i>Biel</i>) |
| 1556 | in Unterbäch «vocata die <i>alten suon</i> » |
| 1570 | in Eischoll « <i>aquaeductum</i> vocatum die <i>altd suonm</i> » |

22 Detaillierte Angaben (Archiv, Urkundenstück mit Signatur, Ausstellungsort des Dokumentes usw.) zu den jeweiligen historischen Belegen finden sich im Zettelkatalog sowie neu in der elektronischen Datenbank der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis in Brig.

23 Das Bestimmungswort bezieht sich vermutlich auf einen Flurnamen. Mhd. *huobe* f. ‚Stück Land von einem gewissen Masse‘.

24 Mhd. *brunne* m. ‚Quell, Quellwasser, Brunnen‘.

- 1572 in Eischoll «ad *aqueductum vocatum mutter suon*» (Vermutlich in Bezug zum historischen FIN «*Mutter acher*»)
1578 in Bürchen «*die Byffig suon*» (Bestimmungswort vermutlich mit Bezug zum FIN Bifig)

Diese frühen Belegen konzentrieren sich auf die drei Orte Bürchen, Unterbäch und Eischoll; nur je eine Nennung betrifft das Lötschental (Blatten) und das Nikolaital (Täsch). Für das 17. Jahrhundert sind einige Dutzend weitere Belege vorhanden; auch sie und die Belege des 18. und 19. Jahrhunderts konzentrieren sich auf die drei Gemeinden in den Rarner Schattenbergen, das Lötschental und Niedergesteln.

4.1.3. Wortverbreitung und Wortbedeutung

Suon oder *Suen* ist laut Zinsli (1976, 187f.) «ein im westschweizerdeutschen Bergmundartbereich bekannter Ausdruck für künstlich erstellte Bewässerungsgräben», wie er sich in historischen Belegen auch 1503 im St. Galler Oberland, 1667 im Elsass, 1425 (und in weiteren Jahren) im Berner Oberland findet. Glatthard (1987, 3f.) führt Beispiele aus dem Wallis, Piemont, Elsass, Schwaben, Tirol und Kärnten an. Die appellativische Verwendung indessen beschränkt sich heute auf den alemannischen und südbayerischen Raum (Glatthard, *ibid.*).

Für das Wallis konzentrieren sich die historisch belegten *Suon*-Bezeichnungen auf den Bezirk Westlich Raron, auf einen kurzen Talabschnitt etwa vom Raum Steg bis unterhalb Visp; die Resultate unserer Feldforschung weisen auf einige Gemeinden im Umkreis von Raron. In FIN taucht der Begriff sehr selten auf: So als Bestimmungswort eines Kompositums in *Suonacher* (‘Suonacker’, siehe 6.8) und als Substantiv im Dat. Pl. mit vorangestellter Präposition *zi Siänun* (‘bei den Suonen’; d. i. in Ferden der Ort, wo die Ferdenriedsuon und die Oberdorfsuon angeschlagen werden).²⁵ Die Verbreitung von *Suon* im Wallis scheint also de facto recht gering zu sein.

4.1.4. Etymologie

Das Schwäbische Wörterbuch erklärt die Etymologie von *Suon* als «ungeklärt» (Schwäb. Wb. 5, 1592). Das Idiotikon nennt es ein «ungermanisches Wort» und tritt nicht weiter auf die Etymologie ein (Id. 7, 1109). J. U. Hubschmied bringt eine

25 Interview mit Erwin Werlen (*1913) in Ferden, 04.2002.

Herleitung aus dem Gallischen (Rübel 1950, 87). Er konstruiert ein gall. **Suagnis* f. ‚schöne Leitung = künstliche Leitung‘ aus dem Stamm *-ag* (lat. *ag-ere*, griech. *ag-ein*, anord. *ak-a*) und den Präfixen gall. **ande* und **su*. **Su-agnis* erscheine im Ahd. als Lehnwort **suon(a)*. Da Hubschmied auf unbelegte Worte zurückgeht, die er aus einem Stamm und Präfixen konstruiert, ist seine These nur schwer überprüfbar. Rübel übernimmt sie ohne Vorbehalt (Rübel, *ibid.*), Egli begegnet ihr mit einigem Zweifel (Egli 1984, 128). Populär geworden ist eine andere Etymologie, nämlich die Rückleitung von *Suon* auf ahd. *suona* ‚Sühne, Urteil, Gericht‘. Fragwürdig ist hier nebst der daraus zu schliessenden Apokope²⁶ der semantische Zusammenhang. Er wird von Sigismund Furrer damit erklärt, dass die Gemeindeversammlungen, bei welchen ursprünglich auch Gericht gehalten wurde, an Orten organisiert worden seien, wo man ohnehin zusammenkam, also etwa bei den gemeinsamen Wasserleitungen. Das ahd. Appellativum für das Gericht wäre sodann auf den Ort des Gerichts übergegangen (Furrer 1850, 94). In der Heimatkundeliteratur und in der Presse ist Furrers Etymologie weitergesponnen worden zu den Berichten, wonach Strafgefangene die gefährlichen Strecken der Suonen gebaut hätten.²⁷ Glatthard (Glatthard 1987, 3ff.) will unser Wort von ahd. *suoha* f. ‚Egge, Furche‘ herleiten. Und in der Tat erscheint im Tirol mda. *Sueche* f. als Appellativum für die ‚Wasserleitung auf dem Felde‘ (Schöpf im Tirol; Id. 1866, 728). Für das ahd. *suoha* f. sei zudem eine Diminutivform *suoli* belegt, die Schwund des intervokalischen Reibevelars und anschliessende Silbenkontraktion bezeuge. Konstruiert man denselben Konsonantenschwund mit Silbenkontraktion für die unabgeleitete Form, so erhält man *Suo*, welches bei Zinsli belegt ist als Südwälder Appellativ (Zinsli, 1976, 187f.). Belegte Nom. Pl.-Formen von *suoha* lauten *suo-hun* (n-Deklination), woraus Glatthard die entsprechende Form mit Schwund des Inlautkonsonanten konstruiert: **suon*. Die weitere Entwicklung erklärt er sich durch Analogiebildung: Geht man von der obgedachten Prämisse des Nom. Pl. **suon* aus, erhält man eine Isolation des Nom. Sg. *suo* unter den übrigen Deklinationsformen, die nunmehr, mit Ausnahme des Gen. Pl. **suono*, allesamt gleich auf **suon* lauten. Unter diesem Druck würde sich der Nom. Sg. der Form **suon* anpassen. Da aber in diesem Fall die Numerusopposition entfiel, würde später eine weitere Anpassung erfolgen, diesmal an die o-Deklination, die im Schwzdt. eine Numerusopposition aufweist. So erhält man: Nom. Sg. *Suon* – Nom. Pl. *Suone*. Beide Analogiebildungen sind für andere Worte belegt. Freilich könnte man den n-Auslaut auch einfacher erklären, als dies Glatthard tut, nämlich als reguläre Form des lokativischen Dativs. In diesem Fall hätte sich ein Flurname, z. B. ‚an der Was-

26 Es ist mhd. zu *suone* f. ein gleichbedeutendes Wort *suon* mf. belegt, das aber wohl nicht durch Apokope aus *suona*, sondern durch eine im Vergleich zu *suona* abweichende Wortbildung entstanden ist.

27 Wendt, 2001.

serleitung', zur nominativen Bezeichnung der Wasserleitung selbst entwickelt. Diskussionswürdig bleibt in Glatthards Etymologie wohl die Annahme von einem Schwund des velaren Frikativs. Eine künftige Etymologie des Worts müsste vielleicht auch das vorröm. engad. Wort *Suona* 'Kübel' in die Deutung miteinbeziehen (REW, 7578).

4.2. Wasserleite f.

4.2.1. Lebendbelege

Leuk und Umgebung

Agarn: *Wasserleitu* f., Pl. *Wasserleitä* (Susanne Hugo-Lötscher, *1960).

Leuk: *Wasserleitu* f., Pl. *Wasserleitä*; nie *Suon* (Irma Andenmatten-Villa, *1926).

Erschmatt: *Wasserleitu*, unsicher: Pl. *Wasserleitige*, nicht *Suon* (Edmund Steiner, *1956). «*Suon* – das sagen wir nicht, das ist welsch.» (Gregor Schnyder, *1933).

Turtmann: *Wasserleitu*, Pl. *Wasserleitä*, nie *Suon* (René Meyer, *1952, aufgewachsen in Turtmann).

Oberems: *Wasserleitu*, Pl. *Wasserleitä*; «*Suon* ist uns nicht bekannt» (Raphael Biffiger, *1946, Sitten; aufgewachsen in Oberems).

Gampel: *Wasserleitu*, Pl. *Wasserleitä*; «*Suon* haben wir nicht gebraucht» (Konrad Schnyder, *1945). Simon Kalbermatter aus Steg (*1932) berichtet, dass er 1953–1961 in Gampel gearbeitet habe und einmal in einem Gespräch feststellte, wie das Wort *Suon* hier gar nicht bekannt war. «*Ä Süe*, was de das si? » (eine *Suon*, was denn das sei?), fragten ihn die Gesprächspartner aus Gampel, die sowohl für die Bewässerungskanäle am Berg wie auch im Grund ausschliesslich *Wasserleitu* sagten.

Visp, Umgebung Visp und Vispertäler

Grächen: *Wasserleita*, Pl. *Wasserleite*; *Suon* heisse es in Grächen nie (Reinhard Walter, *1939, 11.2001).

Visperterminen: «Es hiess immer *Wasserleita*, *Suon* ist für mich ein Fremdwort» (Gerold Vomsattel, *1964, 02.2002).

Saas-Fee: ä *Wasserleita*, Pl. *d Wasserleite* (Werner Imseng, *1924, 12.2001).

Visp: «Wir sagen *Wasserleita*, *Wasserleite*/ä und die von Törbel sagen *Suonen*, für Zeneggen weiss ich es nicht » (Maria Antonietti-Wyer, *1923).

Eyholz: «Wir sagten *Wasserleita* und Pl. *Wasserleite*, *Suon* war uns ein Fremdwort» (Louis Albrecht, Visp, *1932, aufgewachsen in Eyholz).

Eggerberg: In der Arbeit von Karl In-Albon (In-Albon 1997) ist immer nur von *Wasserleita*, allenfalls von *Wasserfüor* die Rede. Auch das bei ihm zitierte historische Dokument, die Dorfwasserschrift von 1678, spricht von *Wasserleiten* (S. 26), der Begriff *Suon* kommt nie vor.

Brig und Umgebung

Simplon-Dorf: Immer *Wasserleita*, Pl. *Wasserleitä*; *Suon* gebe es nie (Erich Jordan, *1949, 01.2002).

Naters: *Wasserleita*, Pl. *Wasserleitä*, *Suon* sage man nicht (Ignaz Mutter, *1929).

Goms

Ernen und Grenchols: laut mündl. Auskunft von Christian Imhof (*1954, 12.2001) und einer Informantin aus Grenchols immer nur *Wasserleiten*, nie *Suonen*.

Obergesteln: *Wasserleitä/e* (Irmgard Anthenien, *1962, 02.2002).
Für das gesamte Obergoms siehe die Belege in Anm. 6.

4.2.2. Historische Belege

Prominentester historischer Beleg ist eine Passage in der 1572 verfassten Autobiographie von Thomas Platter (ca. 1499–1582) aus Grächen. In seinen Kindheits-erinnerungen schreibt er von «einer *wasserleitten*, do man das wasser den bergen nach zue den güettren füert».²⁸ Belege in den Dateien der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück, z. B. «*dv heydenschw wasserleyta de Nantz*» (ahd. *heidanisk* ‚heidnisch‘, mhd. *heidenisch* ‚heidnisch‘, schwzdt. *heid(n)isch* ‚Überreste vorchristlicher Bauten bezeichnend, heidnisch, alt‘²⁹) Visperterminen 1305 oder «in aqueductu qui dicitur *gorpwasserleita*» (Bestimmungswort vermutlich zum FIN Gorp) Naters 1390. Die Schreibweisen variieren zwischen: «*wasserleiton*» (Termen 1374); «*wasserlaytun*» (Zermatt 1425); «*wasserleithen*» (Birgisch 1577); «*wasserleitta*» (Termen 1399); «*wasserleütten*» (Grächen 1615); «*wasserleytaz*» (Ried-Brig 1569) sowie Diminutivformen wie: «*Wickartwasserleitgy*» (Glis 1652);³⁰ «das *klein wasserleitlin*» (Steg 1575).

4.2.3. Wortverbreitung und Wortbedeutung

Die geographische Verteilung der über 400 historischen Wasserleiten-Belege aus den Dateien der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis (Zeitspanne: 14. bis beginnendes 20. Jahrhundert) zeigt eine Konzentration

- im Raum Brig mit 128 Belegen (Brig, Glis, Naters, Mund, Birgisch, Brigerbad, Ried-Brig, Termen und Simplon),
- im Raum Visp mit 92 Belegen (Visp, Stalden, Töbel, Zeneggen, Visperterminen, Eyholz, Baltschieder, Eggerberg, Lalden) sowie
- im Untergoms mit 69 Belegen (Ernen, Binn und Ausserbinn, Martisberg und Lax, Fiesch und Fieschertal, Bellwald, Niederwald, Mühlebach, Steinhaus) und

28 Platter, 1999, 31.

29 Id. 2, 987.

30 Von PN *Wighari* (Förstemann 1, 1584) stammt das Bestimmungswort vermutlich nicht ab, obgleich unsere vier ältesten Belege lauten „*wicarbuel*“ (Glis 1279) „*wikarsaker*“ (Naters 1320), „*wikars*“ (Naters 1320) und „*wikarsacher*“ (Brig 1374), denn den a-Vokal würde man in einem solchen Fall umgelautet erwarten, er bleibt aber bei uns bis ins 18. Jahrhundert fest. Man müsste von einem erstarrten PN ausgehen, um diese These zu erhalten. Genitives *s* fehlt in den meisten Belegen. Das auslautende *t*, das ab 1374 in unseren Quellen erscheint (*wikart*, Brig 1374), könnte als gängige epithetische Bildung gedeutet werden (Mittelhochdeutsche Grammatik, § 149). Vielleicht sollte man eine Form mit Suffix ahd. *-āri* vermuten, z. B. als Nomen agentis mit einem mhd. *wicke* ‚schlimme Künste, Zauber‘. Nicht in Frage kommt eine Herleitung von spmhd. *vicār*, ‚Vikar‘, denn dieses Wort wird erst im 14. Jahrhundert aus dem Lat. entlehnt (Kluge 1995, 864) und weist bis heute Zweitsilbenbetonung auf.

- im Gebiet um Mörel mit 43 Belegen (Mörel, Ried-Mörel, Bitsch, Filet, Betten, Bister, Grengiols).

Gegenüber der intensiven Verbreitung im Raum Visp-Brig-Untergoms zeichnen sich Gebiete ab, in denen das Apellativum *Wasserleite* signifikant schwächer belegt ist:

- die Gegend um Leuk zählt 35 Belege (Leuk, Agarn, Oberems, Ergisch, Guttet und Feschel, Bratsch, Erschmatt, Albinen, Varen, Salgesch),
- das Nikolaital 31 (Zermatt, Täsch, Randa, St. Niklaus, Grächen, Embd)
- das Obergoms verzeichnet nur 25 Angaben (Blitzingen, Selkingen, Biel und Ritzingen, Gluringen, Reckingen, Münster, Geschinen und Ulrichen), was auf die geringe bis fehlende Bewässerung zurückzuführen ist.
- die Gegend um Raron zählt nur 21 Belege (Raron, Steg, Ausserberg, Niedergesteln, Lötschental, Bürchen, Unterbäch), da vermutlich die Beharrungskraft des älteren Begriffs *Suon* die stärkere Ausbreitung von *Wasserleite* verhindert hat.

Es muss bei diesen historischen Belegen die Möglichkeit eingeräumt werden, dass bei der Wortwahl gelegentlich die Herkunft der Kanzlisten ausschlaggebender gewesen sein könnte als die am Ort tatsächlich für die Bewässerungskanäle gebräuchliche Bezeichnung. Eine Bestätigung dieser Vermutung findet sich z. B. in der Gemeinde Ferden: Hier wird 1665 «Zur *wasserleuten*» (im Oberwallis häufige Schreibweise für *Wasserleite*) fassbar, und noch 1884 heisst es im Nachbardorf Kippel «die *Ferdanwasserleite*». Im örtlichen Dialekt aber ist heute immer nur von der «*Färdasuän*» die Rede, und *Wasserleite* war allen Gewährsleuten ein unbekannter Begriff.³¹ Auch ist im Pfarrarchiv Kippel 1548 die «*ferdensuon*» schriftlich belegt.³² Als 1587 in Anwesenheit mehrerer Talleute (die Geschlechter stammen ausschliesslich aus den Lötschentaler Gemeinden) im Haus von Fähnrich Meyer in Kippel ein Vertrag aufgesetzt wird,³³ werden *Suon* und *Wasserleite* synonym verwendet – der Notar jedoch heisst Nikolaus Perren und stammt aus Turtmann, sprachgeographisch (heute) ausschliesslich im Wasserleitengebiet. Denkbar ist, dass die historischen Wasserleitenbelege in den Suonenlandschaften auf diese Weise entstanden bzw. vereinzelt auch in die Umgangssprache Eingang fanden.³⁴

Trotz solcher Vorbehalte vermögen aber unsere historischen und mündlichen Belege die geographische Verteilung tendenziell anzuzeigen.

31 Ignaz Bellwald, *1940, Kippel: „Es hiess immer die *Färdasuän*, niemand hörte ich *Färdäwasserleite* sagen.“

32 Pfarrarchiv Kippel, Hertingerjahrzeit, 1548, S. 56.

33 Burgerarchiv Kippel, Signatur E3, Kopie des Vertragswerks vom 3. Juli 1587.

34 Weitere Beispiele von schriftlichen Wasserleitenbelegen aus dem Lötschental lauten: In Kippel am Ort Haispiel das Grundstück von Johann Kaiser namens „*krummwasserleite* Gut“ (Gemeindearchiv Kippel, altes Registerbuch 19. Jahrhundert); heute spricht man am Ort von der *Chrummsuän*. In Blatten am Ort Zum Hals die „wasserleitung die *neuwe sun*“ (Pfarrarchiv Kippel, Anniversarium des Nikolausaltars in Kippel, 7. Januar 1616). (Freundl. Hinweise Ignaz Bellwald, Kippel).

4.2.4. Etymologie

Im östlichen Oberwallis sagt man *Wasserleita*. Dies entspricht im Grundwort der ahd. Form *leita* ‚Leitung‘, sachbezeichnendes Femininabstraktum zum ahd. Verb *leitan* ‚leiten, führen‘. Das Wort ist etymologisch durchsichtig und auch seine Anwendung zur appellativischen Bezeichnung von Bewässerungskanälen ist klar.

Elisa Wipf bringt für Visperterminen die Variante *Wasserleiti* zu ahd. *leitî*, ‚Leitung, Führung‘, einer im Vergleich zu *leita* unterschiedlich gebildeten Substantivierung aus demselben Verb ahd. *leiten*.

4.3. *Suon und Wasserleite:*

Die sprachgeographische Grenze und ihre Bewegung

Gelegentlich wird in der Literatur pauschal auf das Vorkommen zweier verschiedener Ausdrücke – *Suon* und *Wasserleite* – im Oberwallis verwiesen. Wo geographische Zuweisungen gemacht werden, handelt es sich meist um grossräumige und mitunter fehlerhafte Angaben. Die Aussagen innerhalb der Literatur sind gegensätzlich, und unsere Felddaten bringen nochmals andere Ergebnisse. Diesen gemäss beschränkt sich der Begriff *Suon* aktuell auf den zweituntersten deutschsprachigen Bezirk (Westlich Raron) (vgl. 4.1). Unterhalb Raron ist im Bezirk Leuk und oberhalb Raron etwa von Visp an der Begriff *Wasserleite* gebräuchlich. Die östliche Übergangszone von *Suon* zu *Wasserleite* würde also in etwa mit der Lautgrenze *ee / ää* (z. B. *schweer-schwäär*) zusammenfallen, die ebenfalls im Raum Visp liegt.³⁵

Im Fall des Appellativums *Suon* werden die Ergebnisse unserer Feldforschung von historischen Belegen bestätigt. Mit Ausnahme der 1388 für Täsch belegten «*huobsuon*» situieren sich alle *Suon*-belege in den Rarner Schattenbergen, im Löt-schental und in Niedergesteln (siehe die Auflistung unter 4.1). Umgekehrt ignoriert aber *Wasserleite* die von uns supponierte *Suon-Wasserleite*-Grenze im Raum Visp und erstreckt sich talabwärts durch die ganze Suonenlandschaft.³⁶ Damit stehen die historischen Belege für den Fall des Appellativums *Wasserleitung* im Widerspruch zur heutigen Sprachlandschaft. Wie bereits erläutert, kann dies mit dem Wortgebrauch der Kanzlisten zusammenhängen. Mit dem Übergang von der lateinischen

35 Vgl. die Karten im SDS 1/73ff.; auch: Zinsli (1976, 176f.). Ebenfalls die Karten 4 und 5 im Anhang von Rübel (1950).

36 Z. B. in Raron 1653 *gruebwasserleita*; Ausserberg 1377 *wingartwasserleita* (ahd. *wingarto*, mhd. *wingart*, Kompositum aus *win* ‚Wein‘ und *gart* ‚Garten‘ = ‚Weinberg‘); Niedergesteln 1393 *spitzboden wasserleita*; Steg 1396 *talwasserleita*; Kippel 1884 *Ferdanwasserleite*; Ferden 1665 *zur wasserleuten*.

zur deutschen Kanzleisprache wird zunehmend das pauschale Appellativum *Wasserleite* für lat. *aquaeductum* verwendet. Eine hieran sich schliessende These wäre, dass *Wasserleite* erst von der Kanzleisprache aus in den Dialekt drang.

Glatthard (Glatthard 1987, 9) erklärt das Zurückweichen von *Suon* als „Regression im höchstalemannischen Raum“, bei der im Berner Oberland wie im Goms der Worttypus *Suon* verloren gegangen und im Goms durch *Wasserleite* ersetzt worden sei. Das altalemannische *Suon* sei dabei als frühmittelalterliches Relikt erhalten geblieben. In der Region Raron ist es noch heute lebendig.³⁷

In der Gegenwart bewegt sich die Sprachlandschaft freilich auf ganz andere Art. Zunehmend tauchen unetymologische Benennungen auf. In Saas-Grund etwa bietet der örtliche Verkehrsverein heute seinen Gästen «Wandern an heiligen Wassern» an, durch den Furrwald bis zur Triftalp entlang einer *Suone* (sic!).³⁸ Hier war früher nur die Bezeichnung *Wasserleite* gebräuchlich.³⁹ Auch im industriellen Umfeld lassen sich solche Wechsel der Appellativa beobachten. In Steg/Hohtenn, wo für Bewässerungskanäle an Berghängen ausschliesslich von *Suonen* die Rede ist, wird ein Kanal *ds Wasserleitji* genannt. Es zweigt von der Druckleitung des Lonza-Kraftwerks ab, da wo früher die *alt Süe* am Ort Chloschterli aus der Lonza gefasst wurde. Der Namenwechsel erfolgte also mit dem Bau der neuen Leitung, die nicht mehr am Bach gefasst wurde, sondern an der Druckleitung der Lon-

37 In Täsch wird die Bezeichnung *Wasserleite* gemeinsam mit dem erwähnten Beleg der „*huobsuon*“ 1388 aktenkundig: 1388 *hupowasserleite* und *huopwasserleite*, 1389 *hubwasserleite* – alle vier Belege beziehen sich auf den selben Bewässerungskanal. Könnte es sich hier um einen Beleg für das Vordringen des Begriffs *Wasserleite* in das damals noch grössere Verbreitungsgebiet von *Suon* handeln?

38 Gastinfo Ferienort Saas-Grund, 2001, 5.

39 Umgekehrt kann der Tourismus in anderen Fällen Appellativa oder Namen bewahren, die sonst der Vergessenheit anheim fallen würden. In Grächen etwa traversieren vier übereinanderliegend angeordnete Wasserleiten (die *Bineri*, die *Driijeri*, die *Chilcheri* und die *Eggeri*) die ganze Bergflanke vom Talkessel des Riedgletschers bis zum Dorf und reichen teils bis zum nördlichen Ende des besiedelten Plateaus (die oberste Wasserleite namens *Eggeri*). Ihre Länge variiert zwischen drei und sechs Kilometern. Die Einheimischen begehen die Waldwege an den Leitungen seit jeher, um zu ihren Alpen, Weiden und Holzsschlägen zu gelangen. Heute sind sie eine der Hauptattraktionen für Sommergäste, und auf Holzschildern lassen sich die jeweiligen Namen der Wasserleitungen ablesen. Wer indessen am Grächerberg noch wässert, tut dies mit grossen Spritzvorrichtungen, die allenfalls in den Wasserleiten gefasst werden. (Wo der Druck des Gefälles von der Wasserleite auf die darunterliegenden Sprinkleranlagen nicht ausreicht, werden Pumpen installiert). Dagegen sind im Lötschental in den letzten zwei, drei Jahrzehnten fast alle *Suonen* verwachsen und durch Fahrrinnen der landwirtschaftlichen Fahrzeuge unterbrochen. Hier war die Notwendigkeit des Bewässerns nie zwingend wie in den niederschlagsarmen Vispertälern, und heute wässert selbst in trockenen Sommern kaum mehr jemand, und wenn, dann mit Pumpen und Zersäubern, die das Wasser im Bach fassen. Das Wissen um die Trasseeführung und die Appellativa und Namen der *Suonen* ist denn im Lötschental bei einer mittleren und jüngeren Generation erwartungsgemäss gering.

za-Fabrik.⁴⁰ Weil viele der jüngeren Generationen das Wässern nicht mehr selbst praktizieren,⁴¹ können sich künstliche Appellativa zuweilen durchsetzen.

5. Weitere Appellativa für Wasserleitungen

Im Folgenden sollen die weiteren Wasserleitungsbezeichnungen in ihrer Wortbedeutung, -verbreitung und Etymologie erfasst werden. Semantisch unterscheiden sich die einzelnen Appellativa zumal durch die Grösse der Wasserleitung, die sie bezeichnen. Auch lässt sich von den Bezeichnungen meist ablesen, ob es sich um eine Wasserleitung am Beginn, in der Mitte oder am Ende der Strecke handelt. Aber es fällt nicht immer leicht, die Appellativa in ein System zu bringen, denn es verzweigen sich zwischen der Fassungsstelle beim natürlichen Wasser und dem Abflussgraben oft mannigfach auseinanderlaufende Kanäle.

5.1. Die Hauptleitungen

Die Hauptleitungen führen das Wässerwasser von der Fassungsstelle über eine lange Strecke hin zu den einzelnen Verteilern. Im Gegensatz zu den Verteilern, fliesst in Hauptleitungen permanent Wasser. Im ganzen Wallis gibt es laut Eichenberger (1940, 61) um die 300 Hauptwasserleitungen, die je einige Kilometer lang sind. Sie liefern ohne weiteres 200–300 Sekundenliter. Nebst den bereits behandelten Appellativen, *Suon* und *Wasserleite*, können sie mit sieben weiteren Appellativa benannt werden.

5.1.1. Wasserfüer f.

5.1.1.1. Lebendbelege

Für Eggerberg belegt In-Albon *Wasserfuhr*: «Jede Hauptwasserleitung, jeder Rüiäss, jede Zettwasserleita (aber nicht der Schrapf) konnte auch *Wasserleita* oder *Wasserfüor* genannt werden.» (In-Albon 1997, 38).

40 Freundl. Mitt. Gabriel Imboden; bestätigt: *ds Wasserleitji*, Lina Zengaffinen, *1921, 02.2002; Simon Kalbermatter *1932, 03.2002.

41 Dieser Umbruch vollzog sich im Wallis verhältnismässig rasch. So berichtet etwa Werner Imseng aus Saas-Fee, wie das Wässern infolge des sich intensivierenden Tourismus seit 1951 (Strassenbau!) immer mehr zurückgegangen und bereits 20 Jahre später, 1973, Alois Burgener der einzige und letzte gewesen sei, der seine Wiesen bewässerte. Imseng (1993, 58).

Die acht Lebendbelege in den Dateien der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis verteilen sich auf vier in Salgesch und Varen, zwei in Mund, je einen in Naters und Feschel.

Einen Negativbeleg ergab die Nachfrage in Oberems (*Wasserfürer* sei ihm unbekannt, Raphael Biffiger, *1946).

5.1.1.2. Historische Belege

In den Walliser Landratsabschieden – vergleichbar mit den heutigen Protokollen des Kantonsparlamentes – taucht im Jahre 1537 «*wasserfurungen*» als Appellativum auf (Bd.3, S.151e). Der Gattungsname *Wasserfuor* ist 1666 belegt (Dateien der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis). Im 19. und 20. Jahrhundert sind fassbar die «*gippi Waserfuhr*» (Tess. *gib, gub* ‚Alpenrose‘ REW 4628a; mit Diminution wallis. -i) 1849 in Naters, die «*Tenner Wasserfuehr*» (vermutlich nach dem ON Tehnen) 1859 in Eggerberg und die «*Wasserfuhr*» 1927 in Salgesch. Gegenüber den dreistelligen Zahlen von Wasserleiten- und Suonenbelegen fallen die wenigen Nennungen von *Wasserfuhr* deutlich ab.

5.1.1.3. Wortverbreitung und Wortbedeutung

Laut Eichenberger (1940, 61) gehört *Wasserfürer* zu den Bezeichnungen für die grossen Hauptwasserleitungen; gemäss Idiotikon ist es synonym zu *Suen* (Id. 7, 1109). Verbreitung findet das komponierte Appellativum im Wallis, aber auch in Appenzell (Id. 1, 974).

5.1.1.4. Etymologie

Das Grundwort lautet schwzdt. gewöhnlich ohne Palatalisierung *Fuer* ‚Beförderung von Waren und Personen auf der Achse oder zu Wasser, Führung‘ (Id. 1, 970f). Als Simplex ist es im Ahd. und Mhd. nicht belegt. Wohl Nomen actionis zu *fuoren* ‚führen, leiten, ziehen‘.

5.1.2. Höitfüreri f.

Gemäss Eichenberger ebenfalls Appellativum für die grossen Hauptwasserleitungen (1940, 61). Zum Bestimmungswort: wallis. *Hoid, Höit* ‚Haupt, Kopf‘ (Grichting 1999, 109), ahd. / mhd. *houbet* ‚Haupt, Kopf‘. Unter der Verwendung

als Bestimmungswort funktioniert *Haupt-* als Präfixoid mit der Bedeutung ‚oberster, erster, wichtigster‘ (Kluge 1995, 360). Der Schwund von ahd. *b* in wallis. *Höit* ist für *b* zwischen *ou* und *t* im Wallis die Regel (Bohnenberger 1913, 180).

Zum Hauptwort: ahd. **fuorî* Verbalabstraktum mit Suffix ahd. *-î* zu *fuoren* (jan-Verb) ‚führen, leiten‘. Schwzdt. *Füeri* ‚einmalige Fahrt, Fuder‘.

5.1.3. *Wärch n.*

Gemäss Eichenberger (1940, 61) ebenfalls Bezeichnung für die grossen Hauptwasserleitungen; sie erscheint aber in den Dateien der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis und in der Literatur nur selten.

5.1.3.1. *Lebendbeleg*

Niwwärch (das ‚neue Werk‘) in Ausserberg.

5.1.3.2. *Etymologie*

Wallis. *Wäärch* ‚Werk, Arbeit, Werg‘ (Grichting 1998, 235); ahd. *werc(h)* ‚Werk, Tun, Tat, Arbeit, Ertrag‘; mhd. *werc(h)* ‚Werk, Tat, Handlung, Geschäft, Arbeit‘. Verbalsubstantiv zu ahd. *werkôn* ‚arbeiten, handeln, wirken‘. Es benennt sowohl die Tätigkeit als auch den Gegenstand, der durch die Handlung geschaffen wird. Ab dem 17. Jahrhundert beginnt sich ein Bedeutungsschwerpunkt auf technische Betriebsanlagen zu richten (Bergwerk, Hüttenwerk, Walzwerk usw.) (Pfeiffer 1989, 1964).

5.1.4. *Wasser n.* (vgl. auch 6.1)

5.1.4.1. *Lebendbelege*

Die Dateien der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis enthalten gut 100 Lebendbelege, von «*alpuwasser*» (Simplon-Dorf) bis «*wiuidiwasser*» (führt zum Ort Wildi).

5.1.4.2. Historische Belege

Eine dreistellige Zahl urkundlicher Belege deckt das ganze Oberwallis ab; zeitlich reicht die Spanne von 1297 mit «aque que dicitur *wilerwasser*» (,Weilerwasser') in Naters und 1302 mit «aqua cui dicitur *swellinwasser*» (ahd. *swelli* ,Balken zum Hemmen, Schwellen des Wassers') in Stalden bis zum Jahr 1845 mit *Bergwasser* in Glis.

5.1.4.3. Wortverbreitung und Wortbedeutung

Die Lebendbelege sind über das ganze Oberwallis verstreut und reichen von Salgesch bis nach Oberwald, wobei das Goms und die Vispertäler die meisten Belege verzeichnen.

5.1.4.4. Etymologie

Ahd. *wazzar*, mhd. *wazzar*. Das mda. Appellativum bezeichnet nicht nur das Element, sondern auch Orte, wo sich Wasser befindet, natürliche Wasserstellen wie Quellen, Rinnsale, Bäche, Teiche usw. und auch Kulturanlagen, die Wasser führen, Rohrleitungen oder Bewässerungskanäle (FLNB 1999, 5/578).

5.1.5. Rüss m.

5.1.5.1. Lebendbelege

Salgesch: Hier erscheint das Appellativum als Bestimmungswort eines komponierten Namens: Das *Rüsswasser* ist die offene Wasserleitung vom Raffillji ins Dorf (Mathier 1989, 63).

Erschmatt: *Rüss* sei ein künstlicher Wassergraben, ein häufiger Ausdruck, auch *ga rüssu* ,das Laub und den Dreck aus dem Wassergraben entfernen' (Edmund Steiner, *1956).

Blatten/Lötschen: *ä Ruis* (m., Sg.) wie z. B. der *Troselruis* (Bestimmungswort vermutlich zum FIN *ts drosle*⁴²) östlich Weissried hänge nicht notwendig mit Flurbewässerung zusammen, sondern meine primär eine natürliche Runse, durch die ein

42 Schwzdt. *Drosel* ,Bergerle' (Id. 10, 1764f.).

Bach hinunterfliesst, dann auch den Ort der Suonenfassung im Bachbett: «Inn *Ruis* geid mu gan *d Suän* aschlaan; *ä Ruis* ischt dr Bach, jedi *Suän* chunnd us *äm Ruis*.» Wenn es geheissen habe: «*dr Ruis* ischt uisghiid» (,ausgefallen'), dann sei das Wasser bei der Fassung ausgebrochen und wieder in den Bach zurückgeflossen (Maria Bellwald-Siegen *1929, 02.2002).

Kippel: Als Namen bekannt sind der *Hockuruis*, der ob dem alten *Hockenstafel* aus dem Golmbach angeschlagen wird. Der *Fururuis* (Bestimmungswort *Furu-* zum FIN t fura) unter der Hockenalp speist sich aus dem Gafenbach; beide dienten zum Bewässern und zum Anwaschen (,Viehmist auf die Grundstücke ausschwemmen'). Appellativisch verstehe man unter einem *Ruis* einen Bach oder eine kleine Schlucht, durch die das Wasser hinunterfliesst; (Ignaz Bellwald, *1940, 03.2002).

In Ferden erscheint der Name *Matturuis*. Das ist der Wasserlauf, der den Berg hinunter durch den Faldumstafel und die darunterliegenden Faldummatten fliesst (Suonen des Wallis 2000, 220).

In Oberems ist der Name *Rüüss* für den Hauptbach gebräuchlich. Es fliesse dort immer Wasser, und es handle sich um einen natürlichen Graben. Dementgegen steht hier die *Wasserleitu*, welche künstlich angelegt sei, kleiner sei und nicht immer Wasser führe. Das Verb *rüüssu* («ds Wassr tüed *rüüssu*») meine ,graben, Land mitführen' und werde für kleine Erosionen gebraucht, während *wüegätschu* als nächst höhere Stufe bereits einen eigentlichen Murgang meine (Raphael Biffiger, *1946, 02.2002).

Steg: Mit *Rüüs* m., Pl. *Rüssa*, würden die im Talboden von der Lonza abgezweigten Gräben benannt, die ziemlich viel Wasser führen. Die *Süenä* dagegen seien am Berg (Lina Zengaffinen, *1921, 02.2002).

Niedergesteln: *ä Rüüss*, Pl. *Riüss*, laufe immer senkrecht den Hang hinunter, ein kleiner Bach, der dann wieder eine (oder im Verlauf des Gefälles auch zwei, drei oder vier) *Süe* bzw. *Süene* speise (Dario Steiner, *1949, 10.2001).

Bürchen: *dr Rüss*, selten *äs Rüssji*, sei ein steil herunterführendes Gewässer am Hang, «vellig es Wassr» (ein ziemliches Wasser) und grösser als eine übliche Wasserleite. Gemeinhin bezeichne *Rüss* eine Wasserleitung, indessen könne es sich zuweilen auch um einen natürlichen Bach, allenfalls mit leichten Korrekturen, handeln (Oswald Zenhäusern, *1932, heute wohnhaft in Visp, 02.2002).

Grächen: ein *Rüüs* sei ein Wasserlauf, der entwässert: Der *Rüüs* gehe bereits durch das Dorf und führe unter dem Dorf senkrecht hinunter; wenn genug gewässert sei, werde das Wasser z *Rüüs gschlage* (Reinhard Walter, *1939, 12.2001).

Saas-Fee: Nicht als Appellativ für Bewässerungskanäle, sondern als Name für den Bach verwendet, der vom Hobalmgletscher herunterstürzt (Werner Imseng, *1924, 12.2001).

Eggerberg: „Nebenleitung der Hauptwasserleitung. Bei uns hat jede Hauptwasserleitung mehrere *Rüüsa*. Jeder *Hauptrüüss* hat seinen Namen wie: (...) *Winterrüüss*, *Halturüüss* (Bestimmungswort *Haltu* vermutlich in Bezug zum FIN *t Halta*) etc.“⁴³

Birgisch: *Russ*, Name von der Wasserleitung der Heimmuhaltu, worein alle Nebenleitungen münden (Dateien der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis).

Mund: *Rüss* als (künstlich angelegtes) Bächlein, wo ungebrauchtes Wasser hineingeleitet wird (Erwin Jossen 1989, 133).

Lax: Nicht benutztes Wasser werde über den Rottenschlag abgeleitet; «Der gleichbedeutende Ausdruck *Rüss* ist bei uns nicht bekannt» (Bielander 1941/42, 80 Anm. 2).

Geschinen: Das Wort ist unbekannt (Basil Werlen, *1932).

In der Literatur: Eichenberger (1940, 72) führt *Rüüs* als Appellativum auf für Ableitungsgräben, die am unteren Ende eines Grundstückes auslaufendes Wasser aufnehmen (auch *Pfandrüüs* und *Zederrüüs* genannt).

5.1.5.2. Historische Belege

Ein früher historischer Beleg ausserhalb der Region stammt aus Klingnau / Aargau und datiert von 1267: «Aqueductum qui vulgariter dicitur *runs*, ...» (Id. 6, 1147). Für das Wallis nennen die Einträge in den Dateien der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis Archivbelege aus Eggerberg und Baltschieder (1424 «an dy *runs*»), aus Raron (1433 «ad communem aqueductum cui dicitur antiquus *Runs*»), aus Geschinen (1520 «tendentem an den *runss*», 1674 «beym *Russ*», 1722 «Im

⁴³ In-Albon, 1997, 35.

Russ» und 1800 «bim *Russ*»; der Ausdruck ist den heutigen Gewährsleuten in der Gemeinde unbekannt) und aus Niedergesteln (1597 «*Zettrunss*»).

5.1.5.3. Wortverbreitung und Wortbedeutung

Im Goms scheint der Ausdruck (vgl. Negativbeleg für Lax bei Bielander 1941/42, 80 Anm. 2 und negative Aussage für Geschinen) zumindest teilweise unbekannt zu sein. Als Verbreitungsgebiet nennt Zinsli (Grund und Grat, 1946, 335) Bern, Graubünden, Glarus, Uri und Wallis. Innerhalb des Oberwallis resultiert aus der aktuellen Umfrage, dass der Begriff fast überall bekannt ist, dass aber die Bandbreite möglicher Bedeutungen so weit wie bei keinem anderen Begriff reicht. Sie variiert zwischen ‚senkrecht verlaufende Hauptleitung‘ (Niedergesteln), ‚natürliches Bachbett‘ ‚herunterfliessender Bach‘ (Saas-Fee, Löttschen), ‚Abflusskanal‘ (Grächen, Mund) und ‚Wasserleitung‘ (Eggerberg, Salgesch). Grichting bringt ‚Wasserfuhre‘ (Grichting 1999, 165) und das Idiotikon unterscheidet schwzdt. 1. ‚starke und reissende Strömung‘ 2. ‚Wasserlauf; Bach; Fluss‘ 3. ‚Wildbach; Rinnal; Wildbach, der nur während der Schneeschmelze fliesst‘ (Id. 6, 1142ff.), 4. ‚Wasserrinne, Regenrinne, Strassengraben, Gosse‘ (Id. 6, 1148).

5.1.5.4. Etymologie

Ahd. *runs* m./f. ‚Flut, Wasser, fließendes Wasser, Strömung, Wasserlauf‘, amhd. *ruus* (Zinsli 1946, 341). «eine auffällige s-Bildung» zu ahd. *rinnan* ‚rinnen, fließen‘ (Kluge 1995, 335). Vgl. got. *garuns*. Der Schwund des *n* mit Dehnung des Zwischenvokals entspricht dem Staubschen Lautgesetz⁴⁴ (siehe auch Zinsli 1984, 579).

Eichenberger bringt für Salvan und Finhaut im frankophonen Teil des Wallis das Wasserleitungs-Appellativum *rü* m./n., Reynard für das Aostatal *rus*, das er von lat. *rivus* ableitet. Die Möglichkeit einer Entlehnung ist bisher nicht diskutiert worden.

44 Bei Vokal + *n* + Reibelaut: *n*-Schwund mit Ersatzdehnung oder -diphthongierung des Vokals (Staub 1877 / Werlen 1977, 260).

5.1.6. Härdt m.

5.1.6.1. Lebendbelege

Reckingen: «*Dr Härdt* isch das Wasser, ich hän *dr Härdt* vam sibni bis em zwölfi»; hiess, ich habe Recht auf das Wasser von 7 bis 12 Uhr (Hans Schmidt, *1927, Reckingen).

In der Gemeinde Reckingen gab es sieben grössere Wasserleiten, namentlich das *Hauptwasser*, das *Oberwasser*, das *Tschupjiwasser*,⁴⁵ das *Geishornwasser* (Bestimmungswort *Geishorn* vermutlich in Beziehung zum FIN *Geishore*), *Höfewasser* (Bestimmungswort vermutlich zum FIN *Hof*), *Bachbriggewasser*⁴⁶ und *Schatthalb*.⁴⁷ Als Appellativum für solche Wasserleitungen verwendete man *Härdt*.⁴⁸

5.1.6.2. Wortbedeutung und Etymologie

Schwzdt. *Herd* ‚Erde‘ (Id. 2, 1597ff.). Ahd. *herd*, ‚Erdreich, Boden‘. Vgl. Thomas Platter: «etlich wurzen waren ledig, das der *herd* an der gehen halden davon was gerissen» (Grimm 10, 1074). *Herd* ist im Oberwallis auch ein verbreiteter FIN.

Unser *Härdt* könnte die Erde bezeichnen, in welche die Wasserleitungen hineingegraben sind oder über welche sie hinwegführen. Möglicherweise ist auch die stützende Erdaufhäufung des Tretschbords angesprochen. Später wäre der Name der Erde auf die Wasserleitung übertragen worden. Die Wanderung eines Gattungsnamens auf das benachbarte, umschliessende oder enthaltene Objekt kommt sehr häufig vor (vgl. z. B. *Wüer*).

5.1.7. Wüer m.

5.1.7.1 Lebendbelege

Steg: *Dr Wicki-Wüer* brachte das Wasser für Wickis Mühle (Mühle der Familie Wicky). Als dann die Lonza-Fabrik das Wasser für ihr Kraftwerk fasste und der *Wüer* kein Wasser mehr brachte, mussten sie ihm dafür gratis den Strom liefern (Simon Kalbermatter, *1932, 03.2002).

Brig: *Dr alti Wüer* war der Bach, der das Wasserrad der Hammerschmiede betrieb (Fabian Perren, *1960).

45 Wallis. *Tschupji*, Dim. zu wallis. *Tschup* ‚Grasbüschel‘.

46 ‚Bachbrückenwasser‘.

47 ‚schattenseitig‘.

48 Reckingen, 1995, 142f.

Ernen: Der *Wuhr*, die mengenmässig grösste Wasserleite, von der andere abzweigten, führte Wasser zum Bewässern der Felder, Tränkwasser für das Vieh, Wasser zum Antrieb des Mühlrades.⁴⁹

5.1.7.2. Etymologie

Mhd. *wüer*, *wuor* (beide mit unbestimmtem Genus) ‚Damm im Wasser, Wehr zum Abhalten oder Ableiten des Wassers‘.

Die Bezeichnung für das immanente Objekt (Wehr) geht über auf die Wasserleitung.

5.2. Die Zuleitungen

5.2.1. Züeleita f.

‚Mittelgrosses Verbindungsglied zwischen den Bächen oder Hauptleitungen auf der einen Seite und den Feinverteilungskanälen auf der anderen‘. Zusammengesetzt ist das Wort aus dem Verbalabstraktum *leita* (siehe 4.2.4.) und einem präpositionalen Präfix *-zu*, das in palatalisierter Lautung erscheint.

5.3. Die Feinverteilung

5.3.1. Schrapf m.

5.3.1.1. Lebendbelege

Oberems: *Dr Schrapf m.*, kleiner Graben, führe auf die Matte (Raphael Biffiger, *1946, 02.2002).

Niedergesteln: *Ä Schrapf* (ä Schrapfete Wasser) sei die Feinverteilung auf der Matte (Dario Steiner, *1949, 10.2001).

Eggerberg: «Die kleinste Verästelung von Wasserleitungen auf der Wiese» (In-Albon 1997, 35).

49 Carlen, 2001, 72.

Grächen: Ein kleiner Ausläufer in den Grundstücken werde ebenfalls *Schrapf* genannt (Reinhard Walter, *1939, 10.2001).

Törbel und Zeneggen: «Ist in der Wiese eine Erhöhung, auf welche das Wasser nicht hingelangt, so wird eine kurze Wasserzuleitung (ein *Schrapf*) bis hierher gemacht, damit diese Stellen auch Wasser erhalten» (Stebler 1921, 83).

In Saas-Fee laut mündlicher Auskunft Werner Imseng (*1924, 12.2001) nicht bekannt.

Mund: *Schrapf* als kleinste Verästelung, wo das Wasser in die Wiesen geleitet wird (Jossen 1989, 133).

Lax: «Sollte das Gelände ohne Hilfsmittel nicht vom Wasser erreicht werden, so wird Abhilfe geschaffen durch das *Wasserlädi*⁵⁰ oder durch einen *Schräpf*» (Bielander 1941/42, 103). „Der *Schräpf* ist eine kleine Querleitung auf die Matte hinaus“ (Bielander 1941/42, 104).

Münster: *Schrapf* sei der kleinste Kanal auf die Wiese hinaus (Valentin Bacher, *1940, 02/2002).

5.3.1.2. Wortbedeutung und Wortverbreitung

Das Idiotikon schreibt: «Stelle, wo ein kleiner Wassergraben von der Hauptleitung abzweigt» (Id. 9, 1652). Auch wird Stebler (1921, 83) zitiert: ‚eine gar kleine Wasserleite, die von einer grösseren herbeigeführt wird.‘ Unsere oben aufgeführten Belege weisen darauf hin, dass es sich um ein Appellativum für die *kleinsten* Ausläufer der Bewässerungskanäle handelt.

Ein Schrapf ist zuweilen nur ein bis zwei Meter lang und spült danach das Wasser fassungslos auf die Wiese hinaus. Solche kurzen Schräpfе werden in Reihen von sehr geringen Zwischenabständen (manchmal nur ca. zwei Meter) an die Zuleitung gelegt.

50 Ahd. *latta* / *lata*, mhd. *late* / *latte* ‚Latte‘; schwzdt. *Ladi*/*Lädi* ‚Brett‘.

5.3.1.3. Etymologie

Es handelt sich um ein Verbalsubstantiv zu mhd. *schrapfen* ‚schrappen, schnell und heftig schaben oder kratzen‘, frühnhdt. *schrapen* ‚kratzen schaben‘. Germ. **skrapô* ‚raspeln, kratzen‘. Man führte diese Bildungen auf idg. **sker-* ‚schneiden‘ zurück. Vgl. frühnhdt. *schröpfen* ‚Blut absaugen‘. In der Terminologie des Gartenbaus bezeichnet *schröpfen* das Anschneiden von verhärteten Baumrinden, die neu belebt werden sollen (siehe auch Id. 9, 1652).

5.4. Die Abflüsse

5.4.1. Zetwasser n.

5.4.1.1. Lebendbeleg

Erschmatt: «ds Wasser, wa unnena üsloift», sei das *Zedwasser* (Edmund Steiner, *1956).

Niedergesteln: *ds Zetwasser* (Dario Steiner, *1949).

Grächen: «*Zettwasser*, das ischt ds Wasser, wa zundrescht üsa chunnd» (Reinhard Walter, *1939).

Visperterminen: «gang ab ga lüege, ob *ds Zettwasser* chund» (Gerold Vomsattel, *1964).

5.4.1.2. Wortverbreitung und Wortbedeutung

Das *Zetwasser* ist gemäss Eichenberger (1940, 89) das beim Wässern unten an der Wiese wieder auslaufende und in den Ableitungsrinnen aufgefangene Wasser. Der entsprechende Ableitungsgraben heisst *Zedwasserleite*, auch *Zederrüis*, *Rüs*, *Pfandrüs* (Eichenberger 1940, 72). Auch in Eggerberg ist das «*Zettwasser* ... jenes Wasser, welches (unten) aus der eigenen Wiese» fliesst bzw. die «*Zettwasserleita*» jene Wasserleite, die das Wasser am unteren Rand eines Grundstückes aufnimmt (In-Albon 1997, 39). Bielander (1940/42, 104) erwähnt für das unten abfliessende Wasser das Appellativum *Zettete*.⁵¹

51 Vgl. Wörter wie *Gufrete*, *Chruitätä*, *Steinete*, *Gollätä* oder *Nesslätä*. Feminine Bildungen mit Suffix -ete, ahd. -ätä, vielleicht aus lat. Pl. -ata zu Sg. -atum. Das Kollektivsuffix wird oft zur Bildung von Wörtern verwendet, die ein massenhaft vorkommendes Nutzloses, Minderwertiges oder Gemischtes bezeichnen (Szadrowsky 1933, 77).

Über die Qualität des Zettwassers kursieren gegenläufige Ansichten: Eichenberger (1940, 58f.) berichtet, es habe seine Nährstoffe auf dem Feld zurückgelassen und werde deshalb wenig geschätzt. Josef Bielander argumentiert entgegengesetzt: Das Zettwasser habe Mist (wallis. *Büw*) und andere Fettstoffe vom Feld aufgenommen und wirke deshalb jetzt wässernd und düngend zugleich (1940/42, 104). Wahr ist vermutlich beides: Die fruchtbaren Mineralien des Gletschers schlagen während des Wässerns auf dem Feld nieder, dagegen nimmt das Wasserwasser manche Nährstoffe, zumal den Mist, von der Wiese mit.

5.4.2. Etymologie

Wallis. *zette* ‚zerstreuen, ausbreiten‘ (Grichting 1999, 246), schwzdt. *zette* ‚zerteilen‘ (Eichenberger 1940, 89, Anm. 57); so wird etwa das frisch gemähte Gras auf der Matte oder dann das Heu in der Scheune zerzettet, also mit einer Gabel verteilt. Ahd./mhd. *zetten* ‚ausstreuen, zerstreuen, verteilen‘. Vgl. Uri und Davos: *Zett-Gable*, ‚Gerät zum Zetten des Heus‘ (Id. 2, 60), Erstfeld (Uri): PN *Zettmist* (Id. 4, 540). *Zet(t)wasser* ist Kompositum mit Verbalstamm *zet-* als Bestimmungswort. Im Kontext des Bewässerns bedeutet (*ein*)*zetten* im Wallis: ‚Eine Zuleitung dämmen, um das Wasser auf der Wiese zu verteilen‘.

Vgl. in Ausserberg *Zetti*: ‚in einem streifenweise bewässerten Grundstück einer dieser Streifen‘ (Schmid 1994, 55).

6. Die Eigennamen der Wasserleitungen

6.1. Namentypologie

Es folgen einige der wichtigsten Eigennamen von Wasserleitungen, geordnet nach einer Namentypologie, die wir zu diesem Zweck aufgestellt haben.

6.1.1. *Ds Wasser*

Ein überaus häufiger Name von Bewässerungskanälen lautet *ds Wasser*. Wenn er nicht als Simplex steht, so erscheint er als Grundwort eines Kompositums wie in *alpwasser* (Mund 1527 und 1726, Oberwald 1736 und 1737, Eggerberg 1774) oder *tichellwasser* (Oberems 1760, mda. *Diichel*, nhd. *Teuchel* ‚Wasserleitungsröhre‘). Zuweilen könnte es sich freilich auch um elliptische Formen von *Wasserleite* handeln. In Ernen etwa wird dieselbe Leitung synchron *Wichelwasser* und *Wichelwasserleite*⁵² genannt. Die Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis zählt an die

52 Carlen, 2001, 72.

150 Belege mit *Wasser*, wobei nicht in jedem Fall Bewässerungskanäle sondern manchmal auch natürliche Wasserläufe gemeint sind. Der Unterschied kann in der Regel nicht aus dem Namen heraus gelesen werden.

6.1.2. Benennung nach Personennamen

Die Benennung eines Bewässerungskanals nach einem Personen- oder Familiennamen kommt eher selten vor. Eine Wasserleite am Hang nördlich ob Salgesch heisst *Bismarting* (1494 «sub loz bis de martin», 1494 «aqueductu de martin», 1851 «biss Martin Wasserfuhr», «1880 Kehr im Bismarting»). Sie gehörte einem Martin oder führte durch dessen Güter.⁵³ Auf der Lauchernalp bauten Angehörige der Familie Senger um 1900 eine kleine Suon, *ds Sengärsiändli*.⁵⁴ Für Baltschieder nennt Maurus Schmid die *Martigo-Wasserleita*, die laut der mündlichen Überlieferung die ausgedehnten Güter der Familie Martig bewässerte bzw. als private Wasserleite von dieser Familie gebaut wurde; analog verzeichnet man in Mund eine *Kienzleri* (,Kienzlerin'); der Name *Kienzler* soll hier im 16./17. Jahrhundert belegt sein.⁵⁵

Oftmals ist es schwierig, abzuschätzen, ob eine Leitung nach einem PN oder einem ON/FIN benannt ist. Die *Seebärgärsuän* zum Beispiel bezieht sich auf eine entsprechend benannte Landparzelle und nicht primär auf den Namen der Familie Seeberger, welche in der Gemeinde Kippel ansässig ist. «Gang *di Suän* gan meen» meint in einem solchen Zusammenhang ,geh dieses Stück Land mähen'.

6.1.3. Benennung nach Ortsnamen

Sehr häufig sind die Wasserleitungen nach Orts- und Flurnamen benannt. Bei den entsprechenden Orten handelt es sich zumeist um

1. die Herkunft der Suän (Ort der Schöpfe): Das historische «*gletscherwasser*» (1305) in Grächen wird vom Riedgletscher hergeführt; das in Stalden 1691 belegte «*bynden wasser*» bezieht sich auf den FIN *in der Binden*, und in Lax fliesst das *Bettmerwasser*, das aus der Alpe von Betten kommt (Bielander 1941/42, 80).⁵⁶

53 Mathier, 1989, 49f.

54 Freundl. Mitt. Ignaz Bellwald, Kippel, 03/2002. Vgl. Suonen des Wallis (2000, 218).

55 Schmid, 1994, 130 u. 167.

56 Unsicher ist die Etymologie der *Maanerra*. Maurus Schmid meint, der Name leite sich entweder vom *Maachii* (,Maa-Schlucht') her, aus welcher die Wasserleite herausführt, oder aber er würde sich auf den Heiligen St. German beziehen und hätte ursprünglich *Germaneri* geheissen.

2. den Ziel- oder Endpunkt der Suän (Ort des Auslaufens im Gelände): *Ts fure-waser* in Blitzingen zur Bewässerung einer Flur namens *Fura*. Die *Eggeri* führt zum Weiler *Egga* (Grächen), die *Chilcheri* zum Dorfteil, wo die Pfarrkirche der einstigen Weilersiedlungen steht (Grächen), die *Gorperi* (Eggerberg) in den einstmals bewohnten Weiler *Gorbji*⁵⁷ und die *Putzera* in Ernen zum *Putz*,⁵⁸ der als Viehtränke genutzt wird.

Wie schon unter 6.1.2. erläutert, ist es oft schwierig zu entscheiden, ob eine Leitung nach einem Ort oder nach einer Person benannt ist. So kann z. B. die *Brigeri* (1390 «in aqueductu qui dicitur *superior brigarra*»; 1972 «*t ober brigeri*») die Leitung der Briger oder die nach Brig führende sein. Manchmal können selbst einheimische Kenner sich nicht entscheiden. So führt in Grächen die *Bineri* das meiste Wasser zum Weiler Bina (1 km nördlich des heutigen Siedlungszentrums). Dort sind auch die meisten Geteilen („Genossenschafter“) der Wasserleite ansässig. Es könnte sich also um ‚die Wasserleitung der Biner‘ oder um ‚die Wasserleitung, welche nach Bina führt‘ handeln.

6.1.4. Benennung nach einem räumlichen Bezug zu anderen Wasserleiten

In Grächen gibt es ein *vorders Wasser* und ein *hinders Wasser* (ein südlicher und ein nördlicher durchfliessendes). Häufig anzutreffen im Wallis ist die Bezeichnung *oberi*, *unneri*, *mittleri Wasserleita* (oder *Suon*). Für Martisberg ist 1633 «*ausser wasser*» bezeugt, für Betten 1763: «*im obren Wasser*».

6.1.5. Benennung nach dem Alter

Die Altersbestimmung durch Namen beschränkt sich zumeist auf die Unterscheidung von alten und jungen Leitungen. ‚Junge‘ Leitungen sind: *D Niwa* („die Neue“) in Mund, das 1381 erstmals urkundlich erwähnte *Niwwärch* („das neue Werk“) in Ausserberg oder die angeblich schon um 1300 erwähnte *Niwa* aus dem Bietschtal (Raron, St. German).⁵⁹ Der verschwundene Name *d ober Niwwa* aus Grächen könnte gemäss der Vermutung Reinhard Walters die *Driijeri* meinen (kommt aus einem Schöpfkasten mit drei Öffnungen), welche infolge des vorrückenden Riedgletschers versetzt werden musste. Um eine als (sehr) alt erachtete Leitung handelt es sich beim 1611 bekundeten «*Heyden wasser*» in Visperterminen.

57 In-Albon, 1997, 8.

58 Wallis. ‚Teich‘ (Grichting 1999, 157); ahd. *puzz* ‚Brunnen, Pfütze‘.

59 Schmid, 1994, 101.

6.1.6. Benennung nach Grösse oder Beschaffenheit

*Di Grossu*⁶⁰ in Niedergesteln hat von allen Suonen der Gemeinde das grösste Fassungsvermögen. *Thee Suän* (,die hohe Suon') zwischen Wiler und Ried im Löt-schental war beim Breiti Schleif in den Wüstenmatten so tief, dass ein Erwachsener bis auf Achselhöhe hineinstehen konnte. *D Chänälsuän* ist in Ried/Lötschen die einzige mit einem Teilstück aus Holz, alle anderen verlaufen im Erdreich; gleich verhält es sich mit dem *Chänilwasser* in Eggerberg⁶¹ und dem *Chänilwasser* ob St.German und Ausserberg.⁶² Die Grächer *Driijeri* hat in der *Archa* (,Schöpfkas-ten') drei Öffnungen mit *Rickerlini* (,Schieber'), gewöhnlich sind es nur zwei (Reinhard Walter, *1939, 12.2001). In Ausserberg fliesst *ds Horugiegi* (wallis. *Horu* ,Horn, Berg'; *Giegi*, wallis. *Guogo* ,Wurm, Gewürm'⁶³ mit ahd. Diminu-tiv-Suffix -i(n)); von über 2600 Metern Höhe über Meer mäandert die Leitung wie eine Schlange von Rotu Chue nach Leiggern und Raaft hinunter.⁶⁴

6.1.7. Benennung nach der Wasserqualität

Die *Sandwasserleita* in Niedergesteln führt viel Sand mit sich (Schmid 1994, 82). In der *Wissa* in Lax und der *Fiescherwiissa* in Fiesch (1411 «*wis wasserleita*», 1451 «*album aqueductum*», 1532 «*wysswasserleytem*», 1588 «*wisses wasser*», 1681 «*die wysa*») fliesst *Weisswasser* vom Fieschergletscher herab. Das nah des Gletschers noch milchig trübe Wasser soll das Kleewachstum fördern (Bieler, 1941/42, 80f.). Seine Farbe und Wirkung erhält es von feinem Granitsand und Schlamm (Stebler 1914, 64), der *Littu*. Man sehe diese noch als weisslichen Niederschlag auf den Feldern, welche von Gletscherwasser bewässert worden sind (Eichenberger 1940, 88).⁶⁵

60 Schmid (1994, 82) nennt sie die *Grossa*. Angeschlagen wird sie am Ort Chäli in der Schlucht ob dem Dorf, Auskunft Dario Steiner (*1949, Niedergesteln).

61 In-Albon, 1997, 28.

62 Schmid, 1994, 95.

63 Id. 2, 159 f.; Schmeller bringt zum Vergleich span. *cuca* ,Wurm'. Bayrisch *Gueg* bedeutet ,Baum-wanze' (Schmeller 1966, 881).

64 Schmid, 1994, 135.

65 In Hochtenn sagt man, der Reub (,das Heu') am *Innru Wasser* (,am Inneren Wasser'), das Glet-scherwasser führt, sei zu mähen wie Salat (Schmid 1994, 71).

6.2. Besonderheiten

6.2.1. Namenlose Wasserleiten

Nicht jede Suon hat einen Namen. «Di in dr Bärgmattun, wa vam Jungschten aha chunnd, di hed kchein Namm» (‚Die in der Bergmatte, welche vom Jungschten herabfließt, trägt keinen Namen‘) (Karl Bellwald, *1926, Blatten/Lötschen 10.2001). Generell keine Namen tragen die Suonen auf der Kummenalp und der Restialp. Sie wurden, wo überhaupt, *d Alpusuän* genannt.⁶⁶

Für die Gemeinde Hochtenn schreibt Schmid, dass zwei namenlose Wasserkanäle aus dem Jolital führen, die obere und die untere Namenlose⁶⁷ – hier gerieten die Namen der längst abgegangenen Leitungen in Vergessenheit oder wurden eventuell auf die neueren Kanäle übertragen.

Daneben gehen heute manche Wasserleitungsnamen, wie die Flurnamen überhaupt, verloren; selbst die ältere Generation muss zuweilen länger nachdenken, um sich bestimmter Namen zu erinnern, und oft fällt dabei die Bemerkung: ja, ich war halt schon Jahre nicht mehr an jenem Platz; früher, als wir noch Landwirtschaft hatten, da mussten wir oft genug dorthin, und da kannten wir die Namen. «Us im Troslruiß iwärd geid *ä Suän*, abr wiä heissid dii? Ah, di hed appa kchein Namm» (‚Aus dem Troslruiß wird eine Suon abgeleitet, aber wie heisst die noch? Nun, die wird wohl keinen Namen besitzen‘) (Cäcilia Siegen, *1933, Ried/Lö, 11.2001). Man kann wohl von einer grossen Zahl urkundlich nicht erfasster und vergessener alter Leitungsnamen ausgehen. Eine diachrone Charakteristik der Suonen verbleibt deshalb immer trümmerhaft.

6.2.2. Nach Abschnitten wechselnde Wasserleitungsnamen

Manche Bewässerungskanäle ändern ihren Namen im Verlauf der Strecke. So wird die *Tatzsüe* (Bestimmungswort vermutlich in Bezug zum Weiler Tatz), nachdem sie einen Rüüs hinuntergestürzt ist, zur *Ladesüe* (fließt durch Ladu) in Niedergesteln; die *Bräggeri* führt nach dem Bräggi (Weiler ob Niedergesteln) und heisst später *Thelsüe* (Bestimmungswort *Thel* steht vermutlich in Bezug zum FIN Telwald). In Mund heisst der letzte Teil des Chriizwassers (Bestimmungswort *Kreuz* vermutlich mit Bezug zum FIN Chriiz) die *Schüfleri* (vermutlich in Bezug zum historischen FIN «schuflun»), die *Wyssa* hiess bis zum Ort Finnen die *Wichieri* (vermutlich zum historischen FIN «in den Wichjen»⁶⁸). Wenn die *Äbineri* (fließt durch die Flur Ebine) in Eggerberg den Ort *Schliecht* passiert hat, heisst sie fortan *Tenneri*

66 Freundl. Mitt. Ignaz Bellwald, Kippel, 03/2002. Vgl. Suonen des Wallis (2000, 221).

67 Schmid, 1994, 73.

68 Gemeindearchiv Glis, B. 8c. S. 31. Eggerberg 1859.

(vermutlich in Bezug zum ON *Tenn*).⁶⁹ Im Goms heisst eine Wasserleitung in Niederwald vom Walibach bis in den Brand *di gmei Wasserleita* (‘öffentliche Wasserleitung/Gemeindewasserleitung’), in Selkingen und Blitzingen aber *d Walderi* (wird am Walibach gefasst). Laut Manfred Mathier wird die Tschampichtruwasserleite (Bestimmungswort in Bezug zum FIN Tschampichtru) in Salgesch von der Fassungsstelle bis zum Schiessstand *Biniit* genannt (gemäss Mathier möglicherweise aus *bis* und afrprov. *nue*, also ‘neue Wasserleitung’⁷⁰). Das *Mengis*⁷¹ nennt sich ab Tschangerang *Bisetji* (mit Doppeldiminutiv: frz. *-et* und wallis. *-ji*⁷²).

Dagegen finden sich auch sehr lange Wasserleitungen, die ihren Namen nicht ändern. So die *Chaschtlärä* (fliesst nach Kastel) in Lötschen: Sie durchfliesst vier Gemeindeterritorien und eine Vielzahl von Fluren, ändert aber ihren Namen während der ganzen ca. 10 Kilometer langen Strecke nicht.

6.2.3. Suonen mit zwei oder drei Namen

Stebler (1921, 71) nennt für Törbel / Zeneggen eine Leitung mit drei Namen: Das *Augstbordwasser* (wird am Augstbordbach in der Gemeinde Embd gefasst), die *Augstborderin*, die *Niwe*. In Mund hiess man das *Dorfwasser* auch *Wylterwasser* (Jossen 1989, 134 und 139). Die Siedlung, durch welche das Wasser floss, sei nämlich bis ins ausgehende 18. Jahrhundert auch *Wylter* genannt worden.⁷³ Es handelt sich hier um Doppel- und Dreifachbenennungen, deren Motiv im einzelnen abzuklären bleibt.⁷⁴

6.2.4. Namenwechsel

Die Dateien der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis enthalten nur ein Beispiel, das von einem historischen Namenwechsel zeugt: Das *Brunniwasser*

69 Schmid, 1994, 178, 167 und 150.

70 Mathier, 1989, 49.

71 Gemäss Mathier aus lat. *magnus* und gall. **bedu* ‘grosse bisse’. Vielleicht wäre auch die Herleitung vom FaN Mengis in Salgesch, der seit 1820 in Leuk und Visp bezeugt ist, möglich.

72 Mathier, 1989, 54.

73 Schmid, 1994, 174.

74 Gelegentlich kommt es auch zu Missverständnissen: Die längste Suon des Lötschentales, die von Ried-Blatten über alle vier Talgemeinden bis nach Kastel gegenüber Ferden führt, heisst *t Chaschtlärä*, wird aber von einigen Gewährsleuten fälschlicherweise auch *t hee Suän* genannt. Der Irrtum entsteht laut Erklärung von Ignaz Bellwald dadurch, dass beide Suonen am selben Ort gefasst und über eine erste Strecke gemeinsam geführt werden, sich dann aber in die eigentliche *Chaschtlärä* und in die *hee Suän* verzweigen.

(fliesst vom Ort Brunni her) in der Gemeinde Martisberg hiess früher *ts Klotzwasser* (*Klotz* ‚Wasserfassungskasten‘). Für Grächen berichtet Reinhard Walter (mündliche Mitteilung 11.2001), dass die *Eggeri*, die heute bis zum Weiler Egga reicht, einst über das Bärnji bis Illas gegenüber Stalden führte. Die Wasserleite hiess daher *Eggeri* und *Bärgeri*, wie auch Alois Larry Schnidrig schreibe.⁷⁵

Exemplarisch für den heutigen Umgang mit dem Namengut ist folgende Begebenheit: Ignaz Bellwald, Lokalforscher im Lötschental, eruierte für das ganze Tal über 150 Suonen. Da die Suonen auf der Resti- und in der Kummenalp beide *d Alpusuän* heissen, taufte sie Ignaz Bellwald zum Zweck der Unterscheidung *d Reschtialpsuän* und *d Chummunalpsuän* (Ignaz Bellwald, 11.2001). Dieses Beispiel eines Namenwechsels in neuester Zeit fand mittlerweile Eingang in die Literatur.⁷⁶

6.3. Morphologie der Wasserleitungsnamen

Kompositiv werden die Namen gebildet, indem einem appellativischen Grundwort für Wasserleitung (*Suon*, *Wasser*, *Wärch*, *Wasserleita* usw.) ein Bestimmungswort vorgestellt wird, das Orte, Situation, Besitzernamen, Alter, Beschaffenheit oder Wasserqualität der Wasserleitung anzeigt. In der überwiegenden Zahl handelt es sich um Zusammensetzungen zweier Substantive (z. B. *Gletscherwasser*), die in der Regel zu eigentlichen Komposita verbunden sind, d. h. zu Verbindungen, deren Bestimmungswort in der Stammform steht. Auch in den Verbindungen Adj. + Subst (z. B. *Oberwasser*) und Verb + Subst. (z. B. *Zedwasserleite*) verbleibt das Bestimmungswort zumeist in der Stammform. Eine syntaktische Fügung findet sich beim Namen *T hee Suon*.

Bei den Simplexformen herrschen substantivierte Adjektiva (z. B. *Wissa*) und movierte ON-Ableitungen mit dem Suffix *-eri* (z. B. *Eggeri*) oder *-ar(r)a* (z. B. «*gornarra*») vor. Das alte Suffix *-ar(r)a* (Fem. zu ahd. *-ari*) findet sich aber nur in historischen Belegen. Es wird später zu *-eri* (aus ahd. Personalsuffix *-ari* + movierendem Suffix *-in(na)*), so die «*brigarra*» (1390) > *Brigeri*, oder die «*gornarra*» (1390) > *Gorneri*. Diminution kommt bei den Wasserleitungsnamen weniger häufig vor (z. B. *Horugiegi*),⁷⁷ ebenso das Simplex in Stammform (z. B. *Wasser*).

75 Reinhard Walter sagt, er habe selber noch das Tretschbord in der Felswand bei Hohtschuggo gesehen.

76 Ignaz Bellwald (*1940, Kippel) hatte 1997 im Hinblick auf die Publikation „Die Suonen des Walis“, erschienen 2000, die Namen von allen künstlichen Bewässerungskanälen in der Talschaft Lötschen zusammengestellt (inkl. Unteres Tal Drittel bis Steg/Gampel). Die *Kummenalp-Suon* und die *Restialp-Suon* befinden sich in der Publikation auf den Seiten 220 und 221.

77 Weitere Beispiele: In Ried-Brig *ts Eischerli* (Wasserleite vom Ort Eistlin oder Eysterlin; 1389 „in aqueductu qui dicitur *oystwasserleita*“, 1700 „cum...medio opere aus dem *Eysterlin*“), in Glis *ts Oberli* (Wasserleite beim Ort Holzji) und in Termen ebenfalls *ts Oberli* (verfallene Wasserleitung

7. Appellativa für Konstruktionen, Elemente und Werkzeuge

Zuletzt soll noch ein kleiner Überblick über die wichtigsten Appellativa von Konstruktionen und Werkzeugen sowie von Tätigkeiten im Gesichtskreis der Wasserleitungen gegeben werden.

Abschlag f.

‚Umleitungsschleuse in der Wasserleite‘ (Bieler 1941/42, 101f.). Gemäss Eichenberger auch ‚Fassungsstelle‘ (Eichenberger 1940, 79). *Das Wasser abschlagen* bedeutet, die Schleusen so zu stellen, dass das Wasser wieder entlang des Hauptkanals oder des Abzugskanals in das Tal fliesst (Eichenberger 1940, 87). Die *Abschlag* ist nach dem Abschlagen des Wassers benannt, jedoch dient sie auch der entgegengesetzten Tätigkeit, dem Einleiten des Wassers in die Zuleitungen. Ahd. *slaga*, mhd. *slage* ‚Hammer, Schlag, Spur vom Hufschlag, Fährte‘. Fem. Nomen actionis (o-Stamm) zu ahd. *slahan*, mhd. *slahen*. Ahd. *abaslahan*, mhd. *abeslahen* ‚abschlagen, beschneiden‘. Vgl. wallis. *Abschlacht* ‚Umleitungsschleuse‘ schwzdt. *Abschlag* ‚Ableitung eines Wasserlaufs, Stelle bei einer Wasserableitung, Abzug-graben‘ (Id. 9, 198).

Aschalta f.

‚Wasserfassung am Bach‘ (Eichenberger 1940, 79). Ahd. *scalta*, mhd. *schalte* ‚Stange zum Fortstossen des Schiffs‘, fem. Nomen actionis (o-Stamm) zu ahd. *scaltan*, mhd. *schalten* ‚(ein Wasserfahrzeug) fortschieben, entfernen‘. Ahd. *ana-scaltan* ‚ins Wasser / Meer schieben‘. Schwzdt. *aschalte* ‚ein Schiff durch Stossen in Gang setzen, abstossen‘ (Id. 8, 714). Vgl. wallis., grbnd. *Abschalte* ‚Abzugskanal‘ (Id. 8, 710). Wallis., aarg., grbnd. *abschalten* ‚fliessendes Wasser ablenken, ableiten‘, sonst schwzdt. ‚etwas wegschieben, -stossen‘ (Id. 8, 714).

Das Wort dürfte also die ‚Entfernung und Ableitung des Bachwassers‘ bezeichnet haben, um dann in der Bedeutung überzugehen auf das notwendige Instrument hierzu.⁷⁸

Vgl. als Gegenstück zur *Anschalte* die *Abschalte*. Weil dieselbe Konstruktion, nämlich die Wasserfassung, das Bachwasser in die Wasserleitung einlässt oder den Zugang sperrt, sind *Aschalte* und *Abschalte* de facto Synonyme (Eichenberger 1944, 77).

Aschlag m., Aschlacht f.

‚Wasserfassung am Bach‘ (In-Albon 1997, 13). Ahd. / mhd *slag* ‚Schlag, Schlag

im Gartwald).

78 „Nomina actionis, die dann gern als Gegenstandsnamen auf konkrete Geleise geraten“ (Henzen 1947, 131).

mit der Hand oder einem Instrument'. Mask. Nomen actionis (i-Stamm) zu ahd. *slahan*, mhd. *slahen* 'schlagen, einschlagen auf'. Ahd. *anaslahan*, (dar)anschlagen, anbranden'. Vgl. wallis. *Abschлага*, schwzdt. *Abschlag* 'Ableitung eines Wasserlaufs, Stelle bei einer Wasserableitung, Abzugsgraben'.

Die semantische Entwicklung von *slag* ist sehr vielfältig und die Begründung von einzelnen Bedeutungen deshalb oft schwierig zu leisten (Id. 9, 197f.).

Der *Rottenschlag* ist der Aus- und Ablauf einer Wasserleitung in die Rhone (Roten) (Bielander, 1941/42, 80).

Bänna f.

‚Holzwasserleitung aus zusammengeagelten Brettern‘ (Eichenberger 1940, 72f.). Schwzdt. *Benne* ‚aus Brettern zusammengesetzter, beweglicher offener Kasten, angebracht auf einem Wagen oder Schlitten, um darin Dünger, Erde, Sand, Kartoffeln und Obst fortzuschaffen‘ (Id. 4, 1289f.). Lehnwort entweder aus dem Gallischen oder Römischen (Id. 4, *ibid.*). Gall./röm. *benna* ‚Korbwagen‘ (REW, 89). Der Vergleich mit dem Kasten unterschied die Bretterleitungen von jenen aus ausgehöhlten Baumstämmen.⁷⁹

Chänäl m.

‚Holz-, Eisen- oder Zementwasserleitung im Unterschied zu den Grabenleitungen‘ (Eichenberger 1940, 72f.). Bei den Holzleitungen handelt es sich sowohl um ausgehöhlte Tannen- und Lärchenstämmen als auch um Leitungen, die aus Brettern zusammengesetzt sind. Schwzdt. *Chännel* ‚künstliche Rinne zur Fortleitung des Wassers, besonders Dachrinne‘ (Id. 3, 310f.). Ahd. *kanali*, *chanali*, *kanil*, *kenil*, mhd. *kenel* ‚Kanal, Rinne, Gosse, Röhre‘. Lehnwort aus lat. *canalis* ‚Röhre, Rinne, Wasserlauf‘, einer Substantivierung von lat. *canalis* m. / f. ‚Rohr, Rinne, Graben, Kanal‘.

Im Italienischen wurde lat. *canalis* zu *canale* und wanderte ein zweites Mal ins Deutsche: nhd. *Kanal* (ab 15. Jahrhundert). Dagegen verweisen in *Chänäl* die k-Verschiebung und der Umlaut auf die frühere Entlehnung in ahd. Zeit.

Für Lax nennt Bielander (1941/42, 86 und 91) Sg. *Chännu* und Pl. *Chänja*, für Ausserberg: *d Chänmja*. Gemäss In-Albon verstand man in Eggerberg unter *Chänäl* «früher nur ausgehöhlte Baumstämmen, später selten auch drei Bretter, rechtwinklig mit Nägeln aneinander befestigt» (In-Albon 1997, 32).

Glötz m.

In Lax: ‚Hölzerne oder eiserne Schleuse mit regulierbarem Massrahmen‘ (Bielander 1941/42, 85 Anm. 2). *Glötz* ist ein charakteristisches wallis. Appellativum:

⁷⁹ Allerdings bringt das Idiotikon *Benne* auch als Walliser Appellativ für ausgehöhlte Baumstämmen, die als Brunnentröge dienen (Id. 4, *ibid.*).

‚Luke, (viereckiges) Guckloch, Seelenfenster, Auge‘ (Grichting 1999, 89). Wallis. *gglotzu* ‚schauen, sehen‘. Das Verb ist erst seit dem 13. Jahrhundert bezeugt, mhd. *glotzen* ‚mit weit aufgesperrten Augen blicken, starr blicken, stieren‘.

Die Herkunft des Wortes ist bisher nicht ermittelt worden. Vgl. mittenglisch *glouten* ‚starren‘ und anord. *glotta* ‚grinsen‘ (Kluge 1995, 328).

Glotz ist vermutlich ein Nomen actionis, das die Öffnung der Schleuse bezeichnete. Von hier wäre das Appellativum übertragen worden auf die gesamte Schleusenanlage.

Gufr m./n.

‚Wässerstein‘, s. a. *Wässerblatta*. Stein mit der Dämmfunktion von Wasserplatten. Am besten eignen sich Schieferplatten von höchstens 10 cm Dicke (Eichenberger 1940, 92). Berner Oberland, Uri, Graubünden und Wallis: *Ggufer*, *Ggufr* ‚kleinerer Felsblock, Stein, Kieselstein, Steinhafen, Geröll‘ (Id. 2, 132). Die Etymologie ist rätselhaft. Prov. findet sich *combe* ‚Schutthafen‘, woraus sich mhd. *kumber* herleitet, aus dem das nhd. *Kummer* wird (wohl als metaphorische Übertragung). Man konstruierte dazu ein gall. **komboros*. Da aber in der Wortentwicklung von **komboros* zu *kumber* und *Kummer* der Nasal erhalten bleibt und ein Labiodental nicht auftaucht, lässt sich **komboros* nicht leicht als Wurzelwort zu unserem *Gufr* setzen. Hubschmied versucht gleichwohl, einen Lautwandel von *mb* zu *f* zu begründen, damit er die These eines gallischen Substrats durchsetzen kann. Es habe sich im Spätgallischen aus **komboros* ein koexistierendes **kombro* entwickelt, das zu **kovro* und **kuvro* geworden sei (Hubschmied VR 3, 133ff.). Belegbare Hinweise, die auf einen solchen Wandel schliessen lassen würden, gibt es nicht. Scheuermeier bestreitet deshalb Hubschmieds Etymologie und verweist auf romanisch *Cubulum* ‚Lagerstätte des Viehs‘ zu lat. *cubare* ‚ruhen‘. Solche Stätten fanden sich oft in Höhlen unter überhängenden Felsen, schwzdt. *Gufel* ‚Chobel‘, Felshöhle als Unterkunft für das Vieh, Höhle‘ (Id. 2, 132). Sodann müsste man eine Übertragung des Appellativums für ‚Höhle‘ auf den Fels und Stein annehmen (P. Scheuermeier, Begriff der Höhle, Halle 1920; Pokorny, VR 10, 242; Zinsli 1984, 568).

Howa f.

‚Hacke‘, s. a. *Wässerbiel*. Schwzdt. *Hauwe* ‚Hacke mit Schneide zur Arbeit in Feld, Garten und Weinberg‘ (Id. 2, 1801ff.). Ahd. *houwa*, mhd. *houwe* ‚Haue, Hacke‘. Nomen actionis (o-Stamm) zu ahd. *houwan*, *hauwan*, mhd. *houwen* ‚hauen‘. Bielander bringt (1941/42, 95) Dim. ds *Heuwji* und ds *Schorrheuwji*.

Sanderna f.

‚Sandfang‘ (Eichenberger 1940, 79). Das Suffix *-ernen* ist eine Verbindung von lat. *-arius*, *-a*, *-um* mit westgerm. *-injô*: zunächst vereinen sie sich zu *-ar-in*, daraus wird *-erina*, im Nom. Pl. *-erinen*, mit Schwund des Inlautvokals: *-ernen* (Schnetz

1952, 14f.). Das Suffix war besonders an der romanischen Sprachgrenze produktiv, mit ausserordentlicher Häufung auf dem heute deutschschweizerischen Gebiet.

Sanderna: ‚Ort mit (viel) Sand‘, d. i. in unserem Fall der Sandfang. Gemeinhin ist das Fangen des Sandes eine Nebenwirkung der Wasserfassung. Der Sand wird hier gedämmt durch die Schleuse. Aus diesem Grund fungiert *Sanderna* oft als Synonym für *Aschlag*, *Aschepfi* usw. (Eichenberger 1940, 79).

Bei Bielander erfahren wir aber noch von einer weiteren Möglichkeit, den Sand zu fassen. Für Lax beschreibt er «Ausbauchungen und Ausbuchtungen der Wasserrinne, worin ebenfalls der Sand zurückbleibt»; Sie werden «in gewissen Abständen in die Wasserleite eingebaut», dort wo das Wasser die Privatgüter noch nicht erreicht hat. Periodisch muss die Sanderna von den Gmeiwärchern (‚Gemeindearbeiter‘ = ‚Gemeindemitglieder, die genossenschaftliche Arbeit verrichten‘) geleert und gereinigt werden (Bielander 1941/42, 91).

Sapa f.

‚Wässerbeil‘. Charakteristisches Gerät, um Wassergräben auszuheben. Auf der einen Seite ist es mit einer Schneide, auf der anderen mit einem Bart versehen (Eichenberger 1940, 90; Id. 7, 1221). Schwzdt. Verb *sappe* ‚einen Stein, einen Baum mittels eines Hebels aus dem Boden herauswägen‘ (Id. 7, 1221). Nhdt. in der Militärsprache *Sappe* ‚Unterminierungsgraben, Laufgraben in Richtung auf die feindlichen Stellungen, Belagerungsgraben‘ und *sappiren* ‚unterminieren‘. Es handelt sich um ein neueres Lehnwort: frz. *sape* ‚Unterminierungsgraben‘, frz. *saper* ‚unterminieren, eine Mauer untergraben‘. Die weitere Herkunft ist unklar (Kluge 1995, 704).

Schepfi f.

‚Wasserfassung‘ (Eichenberger 1944, 79). Schwzdt. *Schepfi* ‚Ort, wo man Wasser schöpft‘ (Id. 8, 1052f.). Ahd. *scepfī* in *scepfī-faz* ‚Schöpfgefäss, Kelle‘. *scepfī* ist Verbalabstraktum mit Suffix ahd. -î zu ahd. (gi)scepfen ‚schöpfen‘ (jan-Verb); die Bedeutung ist in unserem Fall: ‚Ort wo geschöpft wird‘.

Schlegil m.

‚Signalanlage‘. Das sich drehende Wasserrad hebt einen Schlegel an. Beim Zurückfallen des Schlegels entsteht ein Klopferäusch, das den Wasserlauf anzeigt. Vielerorts verschwunden, so in den 1930er Jahren in Zeneggen, Töbel und Visperterminen (Eichenberger 1940, 95). In Ausserberg Dialektausdruck *dr Schlegil*. Inzwischen werden Wasserräder mit Hämmern im Zuge nostalgischer Rückbesinnung oder touristischer Nutzung gelegentlich wieder in Stand gestellt.

Schwellebank m.

‚Wasserfassung‘ (Eichenberger 1940, 79). Zum Grundwort: Schwzdt. *Bank* ‚Sitz-

bank, Ablegegestell' (Id. 4, 1380), ‚Geländeterrasse' (Zinsli 1946, 312). Ahd. *bank*, mhd. *banc* ‚Bank, Tisch'. Vgl. anord. *bakki* ‚Erhöhung'. In unserem Fall vielleicht metaphorische Benennung des Fassungskastens.

Zum Bestimmungswort: Ahd. *swella*, mhd. *swelle* ‚Schwelle, Balken zum hemmen, schwellen des Wassers', Verbalnomen zu ahd. *swellan*, mhd. *swellen* ‚schwellen'. Vgl. wallis.: *Schwellibritt*, *Schwellbaich*.

Schwälliguf m./n.

‚Wässerstein' (Eichenberger 1940, 92). Zum Grundwort siehe *Guf*.

Wallis. *Schwelli*, *Schwälli* f. ‚grosse Flüssigkeitsmenge' (Grüchting 1998, 187); ahd. *swelli* n. ‚Schwelle, Balken, der schwellen macht, der das Wasser hemmt und abhält', zu ahd. *swellan*, mhd. *swellen* ‚anschwellen'.

Schwärbe f.

‚Wasserfassung' (Eichenberger 1940, 79). Verbalnomen. Ahd. Verb *swerban*, *swerpan* ‚wischen, abreiben, abtrocknen', mhd. *swerben* ‚schnell hin- und herfahren, sich verwirrt oder wirbelnd bewegen, schwirbeln, wirbeln'. Schwzdt. *schwerbe* ‚fegen, putzen' (Id. 9, 2148). Vgl. ahd. *swarb* m. ‚Strudel'; Grimm bringt nhd. *Schwerb*, ohne dabei auf die nähere Bedeutung einzugehen (Grimm 1899, 9 / 2588); got. *swairban* ‚wischen'; idg. **swerbh-* ‚drehen, wischen, fegen' (Pokorny 1, 1050f.).

Die Bedeutung des Worts bezieht sich in unserem Kontext offensichtlich auf die strudelnde und wirbelnde Bewegung von gedämmtem und umgeleitetem Wasser.⁸⁰

Tessel f.

‚Kerbholz mit eingeritzten Namen und Zeichen des Gemeindebürgers'. Die Tesseln bezeichneten die Teilhabe einer Familie an den Gemeinderechten und -pflichten (Id. 4, 282). Es handelte sich gleichsam um «hölzerne Dokumente» (Rütimeyer 1916, 9), die aber auch zu Pflichtaufgebot und Pflichtkontrolle dienten. Sie hingen aufgereiht an einer Schnur im Gemeindehaus. Im Wallis sind zahlreiche spezifische Tesseln bezeugt, Weintesseln, Alprechtesseln, Korn- und Weizentesseln; so auch Wassertesseln, auf denen die Wasserrechte eingetragen sind. An manchen Orten hängte man jeweils die Wassertessel desjenigen Bürgers vor das Gemeindehaus, der für die nächsten Stunden sein Land wässern durfte.⁸¹

Zu lat. *tessella* n. ‚Würfelchen, Mosaiksteinchen', Diminutiv zu *tessera* f. ‚Würfel Mosaikstein (viereckige) Marke, Aweisung zum Geld- oder Getreideempfang, Holztafel mit Tagesbefehl oder Parole'.

80 In einer Regelung von 1548 in Kippel/Lötschen werden die Benutzer dazu aufgefordert *Schwerben* zu machen, damit sie im Winter auch Wasser haben.

81 Frühes Standardwerk zu den Tesseln im Wallis ist Gmür, 1917.

Laut Eichenberger (1940, 94 und Anm.1) war der Gegenstand in Chermignon bis 1933, in Mund, Zeneggen und Lötschen noch in den 1920er Jahren im Gebrauch.

Tretschbord n.

„Terrassenmauer aus Steinen und Rasenziegeln“. Bieler 1941/42, 91f.: «in schiefer Lage wird auf einen Stein ein Wase (=Rasenziegel) gelegt, auf diesen wieder ein Stein u.s.f.»

Zum Bestimmungswort: wallis. *Tretscha* ‚Zopf, Flechte‘ aus dem ital. *treccia* (Wipf 1910, 29); vgl. wallis. *tretschun*, *tretschu* ‚(Zöpfe) flechten‘ (Grichting 1999, 197). Das Wort bezieht sich in unserem Fall auf die besondere Mauertechnik, das Aufeinanderlegen von Steinen und Rasenstücken in je wechselnder Richtung. Zum Grundwort: wallis. *Boord* n. ‚Bord, Grenzrand‘, schwzdt. *Bord* ‚Rand, begrenzender Abhang, Böschung‘, ahd./mhd. *bort* m. ‚Rand, Bord‘. In unserem Fall ist die begrenzende Stützmauer am Rand der Wasserleitung gemeint. Sie beugt, so Bieler, Erdbeben vor (Bieler 1941/42, 91f.).

Wase m.

‚Rasenstück als Stopfmateriel, Bordauffüllung oder Dämmwerk‘ (Bieler 1941, 95). Wallis. ‚Rasenstück‘ (Grichting 1999, 237). Ahd. *waso* ‚feuchter Rasen‘, mhd. *wase* ‚Rasen‘. Das Wort geht vermutlich auf dieselbe Wurzel zurück wie *Rasen*, vielleicht auf ein ursprüngliches germ. **wrasôn* (Kluge 1989, 778). Auch: *dr Pschöib*, siehe *bscheibe* (Kap. 8).

Wässerblatta f.

‚Portables Eisenblech oder Steinplatte, um die Zuleitung zu dämmen und so das Wasser in die Einlaufrinne zu leiten‘ (Bieler 1941/42, 101). Das Blech ist unten etwas abgerundet, oben bietet ein eingesägter Griff oder ein kurzer Stiel Halt, um es mitzutragen oder in den Graben zu schieben; (Eichenberger 1940, 91). Ahd. *blatta*, mhd. *plate* ‚Platte, Steinplatte‘.

Gemäss Eichenberger sind die hölzernen Varianten, die *Wässerbretter*, seltener als die Eisenplatten (Eichenberger, 1940, *ibid.*).

Wässerbiel n.

‚Wässerbeil‘, siehe *Sapa*. Zum Grundwort: Ahd. *bihal*, mhd. *bî(h)el*, *bîl* ‚Spitzhacke, Steinhau‘. Im Wallis. und Schwzdt. kennt man oft nur noch die Diminution: Wallis. *Bieli*, *Bielti* ‚Beil, Axt‘ (Grichting 1999, 36).

Zettstei m.

‚Wasserstein‘ (Eichenberger 1940, 92). Zum Bestimmungswort siehe *Zettwasser* (s. Kap. 5.4.1).

8. Benennung von Tätigkeiten

abschla

‚die Dämme aus den Zu- und Hauptleitungen entfernen, damit das Wasser wieder seinen geraden Gang geht’. Abgeschlagen wird, sobald alle Wiesen bewässert worden sind (Eichenberger 1940, 87). Zur Etymologie vgl. die Verbalabstrakta *Aschlag* und *Abschlag* (s. Kap. 7).

– *ewägg abschlaa* (Eichenberger, 1940, 87).

– *zr Rüüs schla* wallis. *Rüüs*, ‘Hauptwasserleite’ (s. Kap. 5.1.5.1) (Eichenberger, 1940, 87).

bscheibe

‚Zustopfen von durchlässigen Stellen um die Wasserplatte herum’ (Bielander 1941/42, 101f.). Aber auch: ‚Dämmen der Zuleitung, um die Felder zu wässern’ (In-Albon 1997, 32). Man verwendet Lumpen, alte Kleiderreste, Erde oder Rasenziegel. Wallis. *bscheibe* ‚zustopfen’ (Grichting 1999, 43), walser. ‚zuschliessen, verkorken’ (Szadowsky 1925, 28), schwzdt. *bschäube*, *bschäibe* ‚eine Flasche, ein Gefäss, ein Loch, eine Ritze verstopfen’ (Id. 8, 73). Ahd. *skioban*, *skiuban*, mhd. *scieben* ‚schieben, stossen’.

Lautgeschichtlich gehört das *ei* in *bscheibe* zum vieldiskutierten Fragenkreis von germ. *eu* und altobdt. *iu*. Es wird heute in der Regel interpretiert als Entrundung von *öu*, das aus einer südwestalemannischen Sonderentwicklung von afränk. *io* (*skioban*) oder aobdt. *iu* (*skiuban*) stammt (Stucki 1916, 90; Hotzenköcherle 1986, 231ff., 90; Braune/Eggers 1987, 48f.).

firschlaa

‚den Bewässerungsdamm (Wasserplatte, Gufr usw.) entfernen und bei dem nächsten zu bewässernden Feld wieder einsetzen, d. h. die Bewässerung um ein Feld vorrücken.’ Wallis. *vir*, *vor* ‚voraus, voran’ (Grichting 1998, 231), wallis. *schlaa* ‚schlagen’ (Grichting 1998, 171); vgl. *Abschlaga* (s. Kap. 7) und *abschla* (s. Kap. 8).

In Eggerberg *vire schla* (‚nach vorne schlagen’) (Bielander 1941/42, 103; In-Albon 1997, 32).

gmeiwärche

‚öffentliche Arbeit der Geteilen verrichten (z. B. die Wasserleitung reinigen)’. Wallis. *wärche* ‚werken’ (Grichting 1998, 235), ahd. *wirken*, mhd. *wirken* ‚arbeiten, tätig sein, etw. ins Werk setzen’.

Schwzdt. *Gmeiwärch* f. (Id. 4, 996), mhd. *gemeinwerch* ‚öffentliche Arbeit’.

Schwzdt. *Gmeind* f., ahd. *gimeinida*, mhd. *gemeinde* ‚Gemeinschaft, Gemeinde’.

Vgl. zum Gemeinwerk im Wallis das Standardwerk Niederer 1956.

ireise, üsreise

‚Eine Zuleitung dämmen, um das Wasser auf die Wiese zu leiten’. Man verwendet dazu Schieferplatten, zuweilen aber auch hölzerne Wässerbretter, eiserne Platten, Grasstücke, Stoffreste usw. Das Wasser wird entweder in Bewässerungsrinnen eingeleitet oder fassungslos über die Wiese geschwemmt (Eichenberger 1940, 85; Bielander 1941/42, 83, 89). Schwzdt. *reise* ‚mit Zielangabe oder der Vorstellung der Richtung einer Sache oder Person (in unserem Fall dem Wasser) eine bestimmte Richtung geben, leiten, lenken, weisen’ (Id. 6, 1311). Ahd. *reisôn* ‚aufbrechen, lenken, ordnen mhd. *reisen* ‚bereiten, reisen’.

izettu

Synonym zu *ireise* (Eichenberger 1940, 86; mündliche Mitteilung Reinhard Walter, Grächen, 12.2001).

Zu *Zet-* und *zeten* (s. Kap 5.4.1) Wallis. *zeten* ‚(Heu) zerstreuen, ausbreiten’. In unserem Fall also: ‚verteilen des Wassers über das Feld’.

Wässerturnus m.

‚die festgelegte wiederkehrende Abfolge der Bewässerungen’ (Bielander 1941/42, 96, 98, 100).

Auch: *dr Turre*, Pl. *di Turna* (Bielander 1941/42, 96). Mlat. *turnus* ‚Wechsel, Reihenfolge’ aus lat. *tornus* ‚Dreheisen, Drechseisen’ und dieses aus gr. *tornos* ‚Zirkel, Dreheisen, Achse’ (Kluge 1995, 842). Auch: *dr Cheer*, siehe Folgendes.

d’ Zetti cheeru / ds Wasser cheeru

Synonym zu *firschlaa*. Wallis. *Zetti* ‚Feld von der Grösse einer Bewässerungseinheit’. Ahd., mhd. *kêren* ‚kehren, wenden, lenken’, schwzdt. *cheere* ‚eine andere Richtung einschlagen, zurückkehren, sich wenden, wechseln’ (Id. 3, 434); *d’Zetti cheeru* also: ‚das Wasser in die nächste Bewässerungseinheit leiten’.

Vgl. wallis. *Zetwasser* (Kap. 5.4.2.). Wallis. *Cheer* m. ‚Kurve, Wende, Turnus, Wasserwechsel’ (Grichting 1999, 47). Wenn der letzte Geteile sein Land bewässert hat, beginnt ein neuer Cheer (Eichenberger 1940, 86).

9. Zusammenfassung

9.1. Epilog

Wir kehren noch einmal zum Anfang unserer Untersuchung zurück: Zur Zeit, als die ersten Publikationen über die in steilen Felswänden hängenden Suonen erschienen, wurden mithilfe von Sprengstoff und Bohrmaschinen die frühesten Wassertunnels im Wallis realisiert, so etwa in Visperterminen zwischen 1898 und 1916. Man sprengte ganze Felspartien aus, um Bahnen für die Wasserleitungen zu er-

schliessen (Rauchenstein 1907, 55–61). Bald wurden neben den Holzleitungen auch Kännel aus Eisenblech, Eternit und Zement verlegt (Eichenberger 1940, 5 und 59). Es verbreiteten sich neue wirksame Bewässerungsmethoden, zu denen Pumpsysteme und Sprinkler gehörten. Noch in den jüngsten Jahren sind alte Wasserleitungen ausser Gebrauch genommen worden, so 1992 die *Mittla* („die Mittlere“) ob Raron.⁸²

Die Modernisierungen durch Industrie und Technik gingen in ganz Europa einher mit einer wachsenden Aufmerksamkeit für Reliktzonen, die bruchstückhaft eine ältere Kultur überlieferten. In diesem Zusammenhang gewannen auch die Walliser Wasserleitungen Symbolcharakter für eine massgerechte und überschaubare Wirtschafts- und Lebensweise.

Heute werden im Kontext des Tourismus Bewässerungskanäle oft mit viel Aufwand wieder hergestellt. In den 1970er Jahren in PVC-Rohre verlegte Strecken versetzt man wieder in offene Wasserläufe zurück; Zementabdeckungen weichen Brücken aus Holz. Einer Generation, die selbst noch in den Wasserleitungen arbeitete, erscheint die künstliche Erhaltung von Wasserleitungen dagegen suspekt. Als einer der zwei Verfasser, Werner Bellwald, während der Arbeit an diesem Aufsatz den bebilderten Band *Die Suonen des Wallis* bei einem Besuch seinen Eltern zeigte und fragte, ob sie das Buch auch anschauen möchten, sagte seine Mutter (*1929): «Nimm das Buäch numman bid tiär! Miär pchennän *d Siänä* va hiä. Miär hein gnuäg drin miässen» („Nimm das Buch nur wieder mit. Wir kennen die Suonen aus eigener Erfahrung. Wir mussten ja oft genug an ihnen arbeiten“).

9.2. Resultate

Nicht die Inventarisierung der Namen war Ziel unserer Arbeit. Auch wurden die wenigen Anlagen ausser Acht gelassen, die nicht von Bächen, sondern von Weihern (wallis. *wier*) gespeist werden.⁸³

Ein Vergleich mit den Wasserleitungs-Appellativa im übrigen deutschen Sprachraum (Tirol, Elsass, BE, SG, GR) wurde nur am Rande gebracht.

Folgendes konnte in unserer Arbeit geleistet werden:

Wir unterteilten das Oberwallis in ganz, teilweise und nicht bewässerte Zonen. Für das oft als suonenfreies Gebiet dargestellte obere Goms fanden wir Belege und Informanten, die Bewässerungskanäle bezeugen.

82 Schmid, 1994, 102.

83 Für Mund sind neun solche Weiher bezeugt (Jossen, Mund, 1989, 139f.), für Zeneggen 20, für Törbel 16 (Stebler 1922, 69f.) und einige für Bürenchen (z. B. der nach einem Weiler benannte *Nässlwier*; Oswald Zenhäusern *1932, mündl. Mitt. 02.2002).

Weil die Angaben in der Literatur divergieren, versuchten wir mittels einer Umfrage die sprachgeographische Verteilung der Appellativa *Suon* und *Wasserleite* zu erfassen. Die Appellativa zur Bezeichnung von Bewässerungskanälen (Haupt- und Nebenleitungen) wurden gesammelt und ihren Lebendbelegen und historischen Belegen nachgegangen. Bedeutung und Etymologie von jedem Appellativum wurde untersucht.

Von den Eigennamen der Wasserleiten wurde eine erste Typologie und Morphologie erstellt (Kapitel 6).

Im letzten Teil wurden die Benennungen von Konstruktionen, Elementen und Werkzeugen sowie von Tätigkeiten erfasst und ihren Bedeutungen und Etymologien nachgegangen (Kapitel 7 und 8).

10. Literatur

- Ammann, Hans Robert.* Aperçu sur les documents relatifs aux canaux d'irrigation du Haut-Valais à l'époque médiévale. In: Annales valaisannes. Bulletin annuel de la société d'histoire du Valais romand. 2^e série. 70^e année. Actes du colloque international sur les bisses, Sion 15.–18. septembre 1994. Sitten 1995. S. 263–280.
- Bielander, Josef.* Die Bewässerung des Gebietes von Lax. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 39 (1941–42). S. 79–128.
- Bohnenberger, Karl.* Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Aussenorten (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik 6). Frauenfeld 1913.
- Braune, Wilhelm.* Althochdeutsche Grammatik. Fortgef. v. Karl Helm. Bearb. v. Walther Mitzka. Tübingen 1967.
- Bundi, Martin.* Zur Geschichte der Flurbewässerung im rätschen Alpengebiet. Chur 2000.
- Carlen, Albert.* Ein ertragreicher, ökologisch vielseitiger Lebensraum. In: Roland Flückiger-Seiler, Georg Imhof und Albert Carlen. Bergbauern, Säumer und Durchreisende (Erner Schriften: Aus der Vergangenheit für die Zukunft Bd. 2). Visp 2001. S. 53–84.
- Crettaz, Bernard.* Autour du bisse: Pour une problématique globale. In: Annales valaisannes 70 (1995). S. 17–32.
- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. 16 Bde. Leipzig 1854–1960.
- Egli, Alfred.* Weinbau im Deutschwallis: Sachkultur – Wortschatz – Sprachgeographie. Frauenfeld 1982.
- Eichenberger, Ewald.* Beitrag zur Terminologie der Walliser „bisses“. Diss. Universität Zürich. Aarau 1940.

- Furrer* = Geschichte, Statistik und Urkunden-Sammlung über Wallis. Hg. v. Sigismund Furrer. Sitten 1850–1852.
- Pfeiffer* = Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Erarbeitet von einem Autorenkollektiv des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft unter der Leitung von Wolfgang Pfeiffer. 3 Bde. Berlin 1989.
- FLNB = Liechtensteiner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein. Leitung: Hans Stricker. 6 Bde. Vaduz 1999.
- Gastinfo Ferienort Saas-Grund 7 / 4. Jahrgang (Sommer 2001).
- Glatthard, Peter*. Vox alemannica – voces romanicae: Etymologische Miscellen zur Walliser Sprachlandschaft. In: Romania ingeniosa. Festschrift für Prof. Dr. Gerold Hilty zum 60. Geburtstag. Hg. v. Georges Lüdi, Hans Stricker und Jakob Wüest. Bern und Frankfurt am Main 1987. S. 3–24.
- Gmür, Max*. Schweizerische Bauernmarken und Holzurkunden. Mit 33 Tafeln (Abhandlungen zum schweizerischen Recht H. 77). Bern 1917.
- Graff, Eberhard Gottlieb*. Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache. 6 Teile mit Index v. H. F. Massmann in 3 Bde. Berlin 1834–46.
- Grichting, Alois*. Wallisertitschi Weeter: Walliser Wörterbuch. Bd. 1. Visp 1999.
- Heer, Jakob-Christoph*. An heiligen Wassern: Roman aus dem Wallis. Mit einem Geleitwort v. David Meili. Wetzikon 1977 [Erstauflage 1898].
- Henzen, Walter*. Deutsche Wortbildung (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. Ergänzungsreihe 5). Tübingen 1957.
- Hotzenköcherle, Rudolf*. Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz. Hg. v. Niklaus Bigler und Robert Schläpfer unter Mitarbeit von Rolf Börlin. Aarau 1984.
- Hotzenköcherle, Rudolf*. Dialektstrukturen im Wandel: Gesammelte Aufsätze zur Dialektologie der deutschen Schweiz und der Walsergebiete Oberitaliens. Hg. v. Robert Schläpfer und Rudolf Trüb. Aarau 1986.
- Homer*. Ilias. Übersetzt von Thassilo von Scheffer (Klassiker des Altertums. Zweite Reihe. Ausgewählt und herausgegeben von Hanns Floerke) Berlin 1920.
- Hubschmied, Johannes Ulrich*. Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen. In: Vox Romanica 3. Bd. Nr 1. S. 48–155.
- Hudry, Marius*. Documents pour une histoire de l'irrigation en Tarantaise. In: Le monde alpin et rhodanien 4/1985. S. 113–120.
- Id. = Schweizerisches Idiotikon: Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bearbeitet von Friedrich Staub, Ludwig Tobler u. a. Bd. 1–15. Frauenfeld 1881–1999.
- Imseng, Werner*. Volkskundliche und geschichtliche Notizen über die Landwirtschaft von Saas-Fee. In: Saas-Fee: Natur, Landschaft, Landwirtschaft: 10 Jahre Interessenverein Landwirtschaft Saas-Fee. Jubiläumsschrift 1983–1993. Saas-Fee 1993. S. 57–61.

- In-Albon, Karl.* Die alten Wasserleitungen und Wasserrechte von Eggerberg. Unveröffentlichtes Manuskript. Brig 1997.
- Jossen, Erwin.* Mund: Das Safrandorf im Wallis. Naters 1989.
- Kluge, Friedrich.* Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. v. Elmar Seebold. Berlin und New York 1995.
- Köbler, Gerhard.* Wörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes. Paderborn, München, Wien und Zürich 1993.
- Lexer, Matthias.* Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Stuttgart 1992.
- Mathier, Manfred.* Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Salgesch im Wallis. Liz. Universität Freiburg im Üchtland 1989.
- Mariétan, Ignace.* Heilige Wasser. Übersetzt von Walter Laedrach (Schweizer Heimatbücher, Nr. 21/22). Bern 1948.
- Meyer-Lübke, Wilhelm.* Romanisches etymologisches Wörterbuch (=REW). Heidelberg 1979.
- Niederer, Arnold.* Gemeinwerk im Wallis. Bäuerliche Gemeinschaftsarbeit in Vergangenheit und Gegenwart. Diss. Basel 1956 (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 37.)
- Niederer, Arnold.* Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel: Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956–1991. Bern 1993.
- ONB = Ortsnamenbuch des Kantons Bern. Dokumentation und Deutung. Hg. v. Paul Zinsli in Zusammenarbeit mit Rudolf Ramseyer und Peter Glatthard. Bern 1976.
- Platter, Thomas.* Lebensbeschreibung. Hg. v. Alfred Hartmann. Zweite Auflage, durchgesehen und ergänzt von Ueli Dill. Basel 1999.
- Pokorny, Julius.* Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. 2 Bde. Bern 1948–1969.
- Rätisches Namenbuch. Begründet von Robert von Planta. Bd. 2. Etymologien. Bearb. und hg. von Andrea Schorta. Bern 1964.
- Rauchenstein, F.* Die Bewässerungskanäle im Kanton Wallis. In: Zeitschrift für schweiz. Statistik 44 (1907). S. 52–61.
- Reckingen, Dorf und Pfarrei. Hsg. von der Gemeinde Reckingen. Visp 1995.
- REW s. *Meyer-Lübke*
- Reynard, Denis.* Les Bisses et la gestion de l'irrigation dans le Valais du XVe siècle. Liz. Universität Lausanne 2001.
- Reynard, Denis.* Histoires d'eau: Bisses et irrigation en Valais au XVe siècle. Lausanne 2002 (Cahiers lausannois d'histoire médiévale, Bd. 30).
- Rübel, Hans Ulrich.* Viehzucht im Oberwallis: Sachkunde, Terminologie, Sprachgeographie (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung 2). Frauenfeld 1950.
- Rütimeyer, Leopold.* Über einige archaistische Gerätschaften und Gebräuche im Kanton Wallis. Basel 1916.

- Schade, Oscar.* Altdeutsches Wörterbuch. Halle 1866.
- Schmeller, Johann Andreas.* Bayerisches Wörterbuch. Bearb. v. Karl Fromann. 2. Neudruck der Ausgabe München 1872. Aalen 1966.
- Schmid, Felix.* Ausserberg und sein Wasser. Visp 1981.
- Schmid, Maurus.* Wasser, kostbares Nass: Die Wasserleitungen an den „Sonnigen Halden“, Joli-, Bietsch-, Baltschieder- und Gredetschtal. Visp 1994.
- Schnetz, Joseph.* Flurnamenkunde (Bayrische Heimatforschung). München 1952.
- Schnyder, Theo.* Bewässerungsanlagen im Wallis einst und jetzt. In: Walliser Volksfreund, 5. Juli 1940. S. 5.
- Schützeichel, Rudolf.* Althochdeutsches Wörterbuch. Tübingen 1969.
- Schwäb. Wb.* = Fischer, Hermann. Schwäbisches Wörterbuch. Weitergeführt von Wilhelm Pfeleiderer. 6 Bd. Tübingen 1904–1927.
- Schwarze, Martin.* Wässermatten im Langental. In: Die Erhaltung traditioneller Kulturlandschaften 1 (1986). Hg. von der Schweizerischen Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege. S. 26–37.
- SDS = Sprachatlas der Deutschen Schweiz. Hsg. von Rudolf Hotzenköcherle. In Zusammenarbeit mit Konrad Lobeck, Robert Schläpfer, Rudolf Trüb und unter Mitwirkung von Paul Zinsli. Bd. 3. Bern 1975.
- Seebold, Elmar.* Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben (Janua linguarum. Series practica 85). The Hague 1970.
- Splett, Jochen.* Althochdeutsches Wörterbuch: Analyse der Wortfamilienstrukturen des Althochdeutschen, zugleich Grundlegung einer zukünftigen Strukturgeschichte des deutschen Wortschatzes. 2 Bde. Berlin und New York 1993.
- Staub, Friedrich.* Ein schweizerisch-alemannisches Lautgesetz. In: Die deutschen Mundarten. Zeitschrift für Dichtung, Forschung und Kritik. Bd. 7. S. 18–389.
- Stebler, Friedrich Gottlieb.* Ob den Heidenreben. Zürich 1901
- Stebler, Friedrich Gottlieb.* Sonnige Halden am Lötschberg. Zürich 1913.
- Stebler, Friedrich Gottlieb.* Die Vispertaler Sonnenberge. Bern 1921.
- Stucki, Karl.* Der Vokalismus der Mundart von Jaun im Kanton Freiburg. Diss. Universität Zürich. Frauenfeld 1916.
- Die Suonen des Wallis. Hg. von Alain Giovanola und Armin Karlen. Visp 2000.
- Vautier, Auguste.* Au pays des bisses. Chapelle-sur-Moudon 1997.
- Szadrowsky, Manfred.* Walserdeutsch. Chur 1925.
- Szadrowsky, Manfred.* Abstrakta des Schweizerdeutschen in ihrer Sinnentfaltung. Frauenfeld 1933.
- Wendt, Christoph.* Suone, wie Sühne. In: FAZ Nr. 124, 30. Mai 2001. S. 15.
- Werlen, Iwar.* Das „Staubsche Gesetz“ im Schweizerdeutschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 44 (1977). Hg. v. Joachim Göschel u. Werner H. Veith. S. 257–281.
- Wipf, Elisa.* Die Mundart von Visperterminen im Wallis (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik 2). Frauenfeld 1910.

Zimmermann, Josef. Die Orts- und Flurnamen des Vispertales im Wallis. Diss. Universität Zürich. Zürich 1968.

Zinsli, Paul. Grund und Grat: Die Bergwelt im Spiegel der schweizerdeutschen Alpenmundarten. Bern 1945.

Zinsli, Paul. Südwälder Namengut: Die deutschen Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Wäldersiedlungen in Bosco-Gurin und im Piemont. Bern 1984.

Zinsli, Paul. Wälder Volkstum. Frauenfeld 1976.